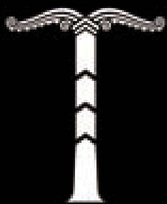
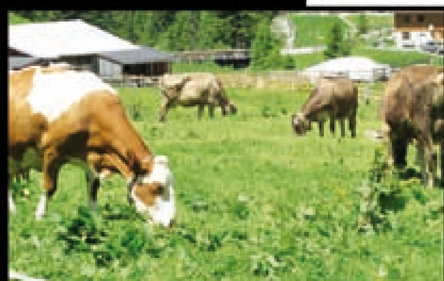


Umwelt & Aktiv

Umwelt & Aktiv

Umweltschutz - Tierschutz - Heimatschutz

Ausgabe 3 / 2009
3.90 Euro



Bio-Landbau zwischen Lebensphilosophie und Marktwirtschaft



Mega-Mastställe



Rodung für eine Gartenschau



Blauzungenkrankheit und Impfzwang



www.umweltundaktiv.de

Umwelt & Aktiv - Ausgabe 3 / 2009

Vierteljahreszeitschrift für Umwelt-, Tier- und Heimatschutz

Die Zeitschrift „Umwelt & Aktiv“ ist keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes, sondern vielmehr ein Rundbrief an Mitglieder und Freunde des Umweltvereins Midgard e.V.

Verantwortlich für Satz und Gestaltung:
Schriftleitung „Umwelt & Aktiv“
Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber im Sinne des V. i. S. d. P.
Christoph Hofer
E-Post: redaktion@umweltundaktiv.de
www.umweltundaktiv.de

Jahresabonnement: (Vier Ausgaben)
Euro 20,- (inklusive Versandkosten)
Druck: Eigendruck im Selbstverlag
(E. i. S.)
Grafische Gestaltung: Otto Freimuth
E-Post: gestaltung@umweltundaktiv.de
Bildquelle, soweit nicht anders angegeben:
www.pixelio.de

Verleger: Verein Midgard e.V.
Faxnummer: 01805/006534-1011
Postfach: 14 32, 83264 Traunstein

Artikel, die mit Namen oder den Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung dar. Die Schriftleitung behält sich die Kürzung und Bearbeitung von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt die Zeitschrift „Umwelt & Aktiv“ keine Haftung. Anspruch auf Ausfallhonorar, Archivgebühren und dergleichen besteht nicht. Die Zeitschrift „Umwelt & Aktiv“ und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt; Verwertung und Nachdruck mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Dies gilt auch für elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist 84032 Landshut.

Bezug ist nur jeweils für ein ganzes Kalenderjahr möglich. Kündigung jeweils drei Monate zum Jahresende, spätestens am 30. September. Ansonsten erfolgt eine automatische Verlängerung um ein Jahr.
Der Jahresbezug zzgl. Versandkosten muß vom jeweiligen Besteller im Voraus für ein Jahr auf folgendes Bankkonto überwiesen werden:

Kto.-Nr. 900 160 853
BLZ 760 100 85
Postbank Nürnberg

Bilder: www.pixelio.de
Titel: Jenzig71
Kühe: Rolf Plühmer
Schweriner Schloß: Backslash (wikipedia)

In diesem Heft:

Umweltschutz

Tierschutz

Heimatschutz

Alles für den Aktivisten

Wir wünschen Freude beim Lesen, aber auch Nachdenken, Umdenken und Mitmachen

Gedruckt auf umweltschonend hergestelltem, chlorfrei gebleichtem Papier.

Umwelt & Aktiv
Die Zeitschrift für gesamtheitliches Denken

Liebe Leser *„Solange wir leben, kämpfen wir, solange wir kämpfen, ist es ein Zeichen, dass wir nicht unterlegen sind und der gute Geist in uns wohnt. Und wenn dich der Tod nicht als Sieger antrifft, soll er dich wenigstens als Kämpfer finden.“* sagte schon der römische Kaiser Augustinus.

Und so trauert die Redaktion von „Umwelt & Aktiv“ um einen großen Kämpfer für den Umwelt- und Tierschutz, Herrn Prof. Dr. Sojka. Viele Jahrzehnte setzte sich Dr. Sojka im Kampf um die Rechte der Tiere und für den Naturschutz ein. Er tat dies an der Seite so prominenter Persönlichkeiten wie Brigitte Bardot. Ihnen ist er sicherlich als Autor in „Umwelt & Aktiv“ in guter Erinnerung. In dieser Ausgabe erscheint von Dr. Sojka der aktuellste und leider auch damit der letzte Beitrag. Ein langes, erfülltes und aufgabenreiches Leben hat seine Ruhe gefunden. „Das, was wir den Tod nennen, ist in Wahrheit der Anfang des Lebens“ (Thomas Carlyle). Die Redaktion von „Umwelt & Aktiv“ möchte sich auf diesem Weg für alles Geleistete bedanken! Wir versprechen, das Werk fortzusetzen und uns an seiner Stelle noch verstärkter für den Umwelt-, den Tier- und den Heimatschutz einzusetzen.

In der vorliegenden Ausgabe finden Sie von Prof. Dr. Sojka den Artikel „Heilkunst“. Dieser Beitrag soll Beginn einer Reihe sein, in der wir, ohne bewerten zu wollen, unseren Lesern die Gelegenheit geben möchten, die verschiedenen neuen und alten Heilmethoden, abseits der Schulmedizin, kennen zu lernen. Wir hoffen auf angeregte Diskussionen, viele Zuschriften und weitere Artikel rund um das Thema. Nutzen Sie, liebe Leserinnen und Leser, diese Möglichkeit und beteiligen sich unter redaktion@umweltundaktiv.de

In Zeiten der Weltwirtschaftskrise, welche treffender Weltfinanzkrise heißen sollte, beschäftigen wir uns mit dem Tauschhandel. Jenem ursprünglichen Zahlungsmodell, welches die Menschheitsgeschichte über Jahrtausende begleitet hat. Dieses Thema wird noch einmal zeitgemäß von unserer Autorin Hannelore Zech aufgerollt.

Auch Krankheiten begleiten die Menschheit schon von Beginn an. Die meisten Krankheiten gehören zum Leben und stärken uns eher als uns zu schwächen. Da aber auch die Krankheiten kommerzialisiert wurden, heißt es heute Impfen statt Ausstehen. Dieser Trend findet sich aktuell in der Diskussion um die Schweinegrippe wieder, einer Grippe, welche ein gutes Geschäft für die Pharmaindustrie in diesen „schweren“ Zeiten verspricht. Bei den Landwirten heißt das „goldene Kalb“ der Pharmariesen Blauzungenkrankheit. Wir beschäftigen uns kritisch mit dem Impfzwang der Bauern und begutachten die zunehmende Kompetenzverlagerung hin zum Europäischen Parlament nach Brüssel.

In unserem Leitartikel der Rubrik Heimatschutz möchten wir Ihnen, werte Leserinnen und Leser, die Bedeutung unseres Leitsymbols, der Yggdrasil näher bringen. Wir haben immer wieder Rückfragen erhalten, warum wir gerade dieses Symbol für unsere Außenwerbung gewählt haben. Mit diesem Beitrag hoffen wir, die Fragen beantwortet zu haben. Falls nicht, Sie kennen ja die Adresse, um nachzufragen!

Wir wünschen wie immer Freude beim Lesen, viele neue Informationen und Eindrücke und Ihnen alles Gute!

Ihr Christoph Hofer



Kurz und bündig


adel - www.pixelio.de

Abwrackprämie für Milchkühe

Es ist unfassbar, welch perfider Vorschlag vom Generalsekretär des Bauernverbands, Helmut Born, kam: Er forderte, bis zu 1,3 Millionen Kühe zusätzlich zu schlachten, um den Milchpreis in die Höhe zu treiben. Doch EU-Kommission und Bundesregierung lehnten es ab, Schlachtprämien von 400 bis 500 Euro pro Kuh zu zahlen. Bei der Präsentation des EU-Milchberichts erklärte die EU-Agrarkommissarin Boel: „Es wäre schwierig, den Steuerzahlern zu erklären, daß wir ihr Geld verwenden, um gesunde Tiere zu schlachten“. Die vom Bauernverband geforderte Massenschlachtung von Milchkühen ist daher vom Tisch. Abgesehen davon, daß diese Forderung gezeigt hat, daß trotz anders lautender Beteuerungen Tierschutz beim Bauernverband keine wirkliche Rolle spielt, hätte diese Ungeheuerlichkeit 750 Millionen Steuergelder verschlungen.

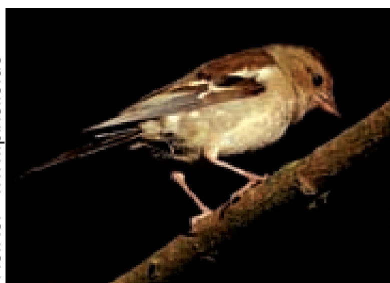


Blauer Engel nun auch für Holzspielzeug

Nach den Negativmeldungen um gefährliches Spielzeug insbesondere aus Fernost gibt es nun für gesundheitlich unbedenkliches und umweltfreundlich hergestelltes Holzspielzeug den Blauen Engel. Mehrere Spielzeughersteller haben bereits ihr Interesse an dem Umweltzeichen bekundet. Mit einer Anfang Juli in Köln gestarteten Unterschriftenaktion wollen die Verantwortlichen und Unterstützer des Blauen Engels das neue Umweltzeichen bekannt machen und dafür sorgen, daß sicheres Spielzeug Einzug in die Kinderzimmer hält. Wie alle Waren, die mit dem Umweltzeichen ausgezeichnet sind, müssen auch Holzspielzeuge hohe Ansprüche erfüllen. So darf zu deren Herstellung nur Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft zum Einsatz kommen, außerdem muß das Spielzeug frei von synthetischen Duftstoffen, Flamm- und Holzschutzmitteln sein.

Dirigieren für die Umwelt

„Mailand braucht mehr Grün“ und so forderte Stardirigent Claudio Abbado von der Stadt das ungewöhnliche Honorar von 90.000 Bäumen, um nach 23 Jahren wieder an die Mailänder Scala zurückzukehren. Stadt und Provinz haben eingewilligt. Nach Zeitungsberichten soll die Baumpflanzung im billigsten Fall etwa 22 Millionen Euro kosten.

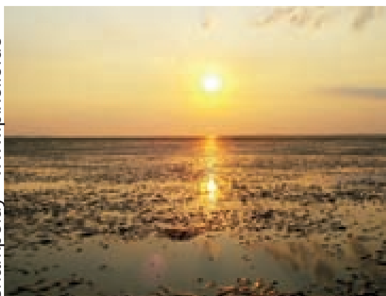

Re.Ko. - www.pixelio.de

Rätselhaftes Finken-Sterben

Seit Anfang Mai finden Vogelfreunde in verschiedenen Bundesländern immer öfter sterbende oder bereits tote Grünfinken. Auch andere Arten wie Buchfink, Gimpel, Stieglitz und Kernbeißer sind betroffen. Tierärztliche Laboruntersuchungen haben ergeben, daß die Vögel durch Salmonellen und/oder durch den Befall von Erregern wie z.B. Geißeltierchen verenden. Diese Nachrichten sind umso erschreckender, nachdem in Deutschland fast jede achte Vogelart vom Aussterben bedroht ist und nach der von Naturschutzverbänden veröffentlichen „Roten Liste“ 110 der 260 einheimischen Vogelarten gefährdet sind. Die Gründe sind vor allem der Verlust von Lebensräumen durch die industrialisierte und hochtechnisierte Landwirtschaft.

UNESCO streicht Dresdner Elbtal von der Welterbe-Liste

Das Welterbe-Komitée der UNESCO hat Ende Juni 2009 Dresden und dem Elbtal den erst im Jahr 2004 verliehenen Welterbe-Titel wegen des Baus der Waldschlößchenbrücke aberkannt. Dies ist eine Blamage für Deutschland, insbesondere aber für die Stadt Dresden, die trotz Mahnungen den Bau der umstrittenen vierspurigen Autobrücke vorangetrieben hatte, obwohl andere Lösungen vorhanden gewesen wären. Damit erhält Sachsens Hauptstadt auch kein Geld mehr aus einem 150-Millionen-Euro-Förderprogramm für deutsche Welterbestätten: Bundesbauminister Tiefensee sieht wegen des Titelentzuges keine Grundlage mehr für die Finanzhilfe. Durch sinkende Touristenzahlen drohen weitere wirtschaftliche Folgen. Den Verantwortlichen für den Brückenbau wird Sturheit und Uneinsichtigkeit zu Recht vorgeworfen. Doch nicht nur das Ansehen der Stadt Dresden hat gelitten, auch die einzigartige Flusslandschaft wird durch die massiven Eingriffe optisch und ökologisch die Folgen zu tragen haben.
(siehe hierzu auch unser Beitrag in der Ausgabe 4/2007)


sharkpoldy - www.pixelio.de

Das Wattenmeer – neues Weltkulturerbe

Einen Tag nach der Aberkennung des Welterbestatus für das Dresdner Elbtal ist als erste deutsche Naturlandschaft das Wattenmeer zum Welterbe der Menschheit erklärt worden. Damit steht der einzigartige Lebensraum auf einer Stufe mit Naturwundern wie z.B. dem Great Barrier Reef vor Australien, den Galapagos-Inseln vor Ecuador oder dem Serengeti-Nationalpark in Tansania. Das Komitée würdigte das Wattenmeer als eines der größten küstennahen und gezeitenabhängigen Feuchtgebiete der Erde mit besonderer Artenvielfalt und größter ökologischen Bedeutung.


Paul-Georg Meister - www.pixelio.de

Konjunktur der Plastikflaschen

Da das Mehrweg-System in Gefahr ist, drängen Umweltschützer auf eine Abgabe von 20 Cent zusätzlich zum Pflichtpfand auf Einwegflaschen. Auf dem Getränkesektor ist die Mehrwegquote im freien Fall, insbesondere boomen seit geraumer Zeit Plastikflaschen mit Mineralwasser, die vor allem von Discountern zu Niedrigpreisen verkauft werden. Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) fordert eine zusätzliche Lenkungsabgabe, da dies nicht nur für den Klimaschutz nötig sei, sondern auch, um den Verdrängungskampf der Großmärkte gegen den mehrwegorientierten Mittelstand zu beenden. Außerdem wird eine verbesserte Kennzeichnung gefordert, damit Mehrweg- und Wegwerfverpackungen deutlicher unterschieden werden können. Der Sprecher des Hauptverbands des Deutschen Einzelhandels (HDE) sprach sich erwartungsgemäß dagegen aus, auch wandte er sich gegen Ankündigungen von Bundesumweltminister Gabriel, ein Verbot von Einweg-Verpackungen in der EU zu prüfen unter anderem mit dem „schlagenden“ Argument: „… Die EU-Länder kennen fast nur Einweg…“.

Österreichischer Konzern künftig ohne Käfig-Eier

Der auch in das europäische Ausland exportierende Backwarenhersteller Ölz wird künftig nur noch Eier aus alternativer Haltung in seinen Produkten verwenden. Als Zutaten werden dann also ausschließlich Eier aus Boden- oder Freilandhaltung genommen. Außerdem soll auf allen Verpackungen eine klare Kennzeichnung die Haltungsform der verwendeten Eier anzeigen. Damit übernimmt Ölz eine wichtige Vorreiterrolle in Europa innerhalb dieses Industriezweiges. Für die Ölz-Produkte werden jährlich knapp 30 Millionen Eier verarbeitet.
Mit der Entscheidung, nur Eier aus alternativen Haltungsformen zu verwenden, garantiert der österreichische Marktführer bei Backwaren nicht nur ein besseres Produkt für Konsumenten, sondern auch ein besseres Leben für unzählige Hühner.
Leider weigern sich immer noch die meisten Lebensmittelhersteller, die Herkunft der verarbeiteten Eier in ihren Fertigprodukten anzugeben und setzen so auf „versteckte“ Käfig-Eier. Damit wird dem Verbraucher die Möglichkeit genommen, sich für tierfreundliche Lebensmittel zu entscheiden.



Schächt-Video wegen Drohbriefen aus dem Programm genommen

Von der gemeinnützigen Tierschutzorganisation „RespekTiere“ kommt eine Nachricht, deren Inhalt äußerst befremdende Tendenzen hat: Der Verein erhielt einige Drohbriefe bezüglich eines in „youtube“ gestellten Schächt-Videos mit der Ankündigung, falls der Film nicht aus dem Netz genommen würde, dann würde alles unternommen werden, um die Sequenzen vom Betreiber sperren zu lassen. Der bzw. die Verfasser hatten anscheinend damit Erfolg, denn von „youtube“ kam die Nachricht, daß das Video aus dem Programm genommen wurde. Diese Tatsache zeigt, daß hier auf das offensichtlich hasserfüllte Anliegen einiger Weniger eingegangen worden ist. Der Film zeigte eine Information über das betäubungslose Schächten, eine legal praktizierte Tierquälerei, die von der überwiegenden Mehrheit der in unserem Land lebenden Menschen strikt abgelehnt wird.

Tierversuche für Kosmetika

Im März 2009 ist ein EU-Gesetz in Kraft getreten, das Tierversuche für die Inhaltsstoffe von Kosmetika sowie für das Endprodukt verbietet. Dieses Verbot gilt auch für importierte Kosmetikprodukte. Ernüchternd ist jedoch ein Blick ins Ausnahmeregister, in dem u.a. festgehalten ist, daß einige Tests bis zum Jahre 2013 erlaubt werden. Außerdem fallen Chemikalien, die nicht nur in Kosmetika, sondern auch in anderen Produkten enthalten sind, unter die EU-Chemikalien-Verordnung und werden an Tieren getestet. Unter diesen Punkt fallen ca. 90% der Kosmetik-Inhaltsstoffe. Nur mit Hilfe der Liste „Tierversuche in der Kosmetik“ kann kritisch eingekauft werden. Diese Liste ist beim Deutschen Tierschutzbund erhältlich.



Zahlst Du noch ... oder tauschst Du schon?!

Tauschkreise schießen im deutschsprachigen Raum aus dem Boden wie die Pilze im Wald. Ein Zeichen dafür, dass unsere normale Zinswirtschaft keine Zukunft mehr hat?

Folgende passende Beschreibung solcher Tauschkreise habe ich auf www.tauschkreis-sha.de (Tauschkreis Schwäbisch Hall) gefunden:

„Etwas, das alle Tauschringe gemeinsam haben, ist, daß es keine Zinsen gibt, also keine Beträge abgezogen bzw. ausbezahlt werden. Zinslos bedeutet, dass wir uns mit der Idee der Tauschwirtschaft bewusst einem anderen Umgang mit Geld zuwenden. Die Verrechnungseinheiten sind zwar kein Geld, auch keine Nebenwährung, denn das ließe schon die Bankengesetzgebung nicht zu. Dennoch hat es etwas mit Geld zu tun: Der Handel in einem Tauschkreis kommt dem ursprünglichen Zweck des Geldes näher, als es beim üblichen Umgang mit „richtigem“ Geld der Fall ist. Die Menschen hatten schon früh erkannt, daß die Tauschwirtschaft Nachteile und Einschränkungen mit sich bringt. So konnte man selten von demselben Menschen, dem man etwas gab, auch die gewünschte Gegenleistung bekommen, weil dieser eben das benötigte Produkt nicht herstellen konnte. Zudem waren die Tauschaktionen oft auch mit Transportproblemen verbunden. Als man schließlich auf die Idee kam, für die erbrachte Arbeit oder Ware ein von allen akzeptiertes Zahlungsmittel einzuführen, kam es zu einem revolutionären Aufblühen des Handels. Erst später entwickelten einige Reiche die Idee, das Zahlungsmittel zu verleihen und dafür „Miete“ zu verlangen. Die Zinswirtschaft war geboren und mit ihr nahm die Geschichte des Geldes eine dramatische Wendung. Zuvor war Geld ein stets verfügbares Allgemeingut. Durch den Verleih des Geldes und den Ertrag, den dies einbrachte, entstand jedoch eine Eigendynamik, und das Geld fing an, dorthin zu fließen, wo am meisten davon vorhanden war. Dieser künstliche Magnetismus verläuft mit einem exponentiellen Wachstum und setzt sich bis heute fort. Die Antworten auf Fragen nach den Ursachen von Arbeitslosigkeit und Verschuldung (privat und staatlich), Zwang zu ungebremstem Wirtschaftswachstum und den damit verbundenen Umweltproblemen und nicht zuletzt Macht und Einfluß von Hochfinanz und Wirtschaft auf die Politik sind größtenteils in einem weltweit kranken Wirtschaftssystem zu finden.

Wir finden nicht, daß Geld an sich schlecht ist, sondern die Art und Weise, wie es benutzt wird. Die Freiheit, die es uns einst gab, ist still und heimlich durch Sklaverei ersetzt worden. Wer einmal vom Kreislauf des Geldes abgeschnitten war, weiß, was das bedeutet, und es ist keine leichte Übung, wieder zurück in den Kreislauf zu finden, denn meist wird dieser sehr schnell zu einem Teufelskreislauf aus Schulden und Abhängigkeit.

Zinslos heißt: Das Tauschmittel bleibt in der Gemeinschaft, Schulden lasten nicht auf einem Mitglied, sondern sind notwendiger Gegenpol zu den Guthaben. Vielleicht sollten wir Schulden in „Gutzuleisten“ umbenennen.

Arbeit ist heutzutage sehr gefragt. Bei den einen, um ihr Geld zu verdienen und bei den anderen, um die Verrichtung von Arbeiten, die getan werden müssen, zu bezahlen. Es gibt viele Arbeitskräfte und genügend Arbeit, trotzdem werden immer mehr Stellen abgebaut, weil das Geld fehlt, die Arbeitsleistungen zu bezahlen. Wo ist es? Es ist bei denen, die das Spiel von Zins und Zinseszins beherrschen und den größten Teil des Geldes durch diesen Akkumulationsmechanismus aus dem Kreislauf genommen haben.

Geld fehlt allerorten. Deshalb handeln und bezahlen Menschen weltweit immer häufiger mit Peanuts, Talenten, Batzen, Runkeln oder Zeitwerten. Talente zählen eben!

Je größer eine Tauschgemeinschaft ist, desto mehr gewinnen die Tauschwährungen an Bedeutung. Talente kann man übrigens genauso wenig essen wie Geld! Die Umwandlungsverluste beim Tausch gegen Essen sind allerdings geringer.

Im Gegensatz zu unserer Arbeitskraft müssen Sachgüter erst hergestellt werden, wenn sie nicht gerade zufällig irgendwo herumliegen oder auf Bäumen wachsen. Der Preis einer Ware besteht hauptsächlich aus den Materialkosten und der Arbeitszeit. Dies sind die „natürlichen“ Faktoren im Warenpreis. Was wir in der Regel noch mitbezahlen, sind die Kosten für Transport und Zwischenhandel, Lagerhaltung, Werbung und Verpackung, Zinsen für die Tilgung der Schulden des Produzenten und Steuern für die Tilgung der Schulden des Staates ...

In einem Tauschkreis handelt es sich bei den Waren meistens um gebrauchte Dinge oder Sachen, die wir selbst herstellen. Die Preisgestaltung ist deshalb nicht mit der in der Wirtschaft vergleichbar und im Gegensatz dazu auch gut

Ein Verzeichnis deutschlandweiter Tauschkreise findet man unter
www.tauschring.de/adressen.php

Der Markt der Möglichkeiten mit der Dank-Währung ist einsehbar unter
www.joytopia.de

Talente tauschen in Niederbayern unter
www.bea-tausch.de

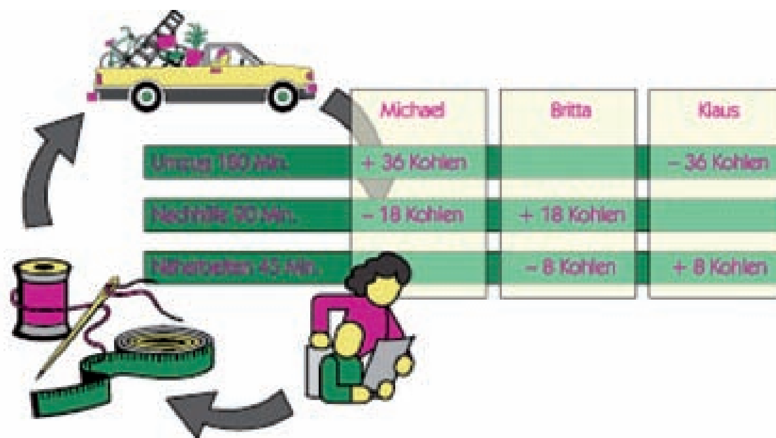
nachzuvollziehen. Wenn Frau Klara Fall mir für zwanzig Talente eine Geburtstagstorte bäckt, weiß ich, wie der Preis zustande kommt. Wenn ich die Torte jedoch im Großmarkt kaufe, fällt es mir schwer, nachzuvollziehen, für was ich wie viel bezahle.

Auch hier sind wir also eingeladen, uns auf das Abenteuer ganz neuer Betrachtungen einzulassen. Wir könnten schließlich dahin gelangen, uns zu überlegen, wie viel Arbeit und Zeit uns eine Sache wert ist, unabhängig von der Bemessung in Euro. Tausch ist Handel, ist Geben und Nehmen in möglichst ausgeglichener Form. Ein gerechter Ausgleich ist das Ziel.

Tauschen ist vielseitiger als Kaufen, denn was wir in einem Tauschkreis immer auch mit austauschen, ist menschlicher Kontakt. Für viele Menschen ist gerade das Knüpfen neuer Kontakte der wichtigste Grund, sich am Tauschkreis zu beteiligen. Wie sich letztendlich die Idee des Tauschens ohne Geld entwickeln wird, wissen wir nicht. Die Erfahrung anderer, seit längerem arbeitender Tauschkreise zeigt, daß die Nachfrage nach neuen, gerechteren Handelsformen enorm ist und stetig wächst.

Erfolg bedeutet für uns als Betreiber nicht wirtschaftlicher Erfolg, denn das Projekt ist nicht gewinnorientiert. Unsere Motivation ist die Überzeugung, daß neue Formen des Zusammenlebens entwickelt werden müssen. Es sollen wieder mehr Eigenverantwortung und Selbstvertrauen entstehen, indem Menschen aus der offiziellen Bewertung ihrer Fähigkeiten durch gewerbliche Maßstäbe herausfinden zu einer eigenen Wert-Schätzung ihrer Talente. Was wir mit „TALENT“ auch in die Welt bringen wollen, ist mehr Menschlichkeit. Im Mittelpunkt des Handels steht immer der Mensch und nicht das Geld und nicht die Tauschwährung.

Regional begrenzte Handelssysteme nutzten verstärkt die heimischen Ressourcen und fördern damit das heimische Handwerk und den Naturschutz. Ein regionales Tauschsystem bedeutet auch, daß „von unten“, von den Menschen, die unmittelbar daran beteiligt sind, entschieden wird und nicht von oben herab. Jede/r Einzelne kann dazu beitragen, daß sich ein großes Stück mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit etabliert.“



Genau die Regionalität macht solche Tauschkreise attraktiv. Natürlich gibt es auch Tauschkreise, die überregional fungieren, wie zum Beispiel Joytopia mit ihren Dank-Punkten. Hier kann man alles über das Internet händeln, doch die Menschlichkeit fehlt. Tauschbörsen sind ein neues Instrument für die Nachbarschaftshilfe, die früher selbstverständlich war und auch heute noch sein sollte. Statt dessen sind wir durch die vielgepriesene Globalisierung, den großen Supermärkten, unsere Bewegungsfreiheit durch Autos und dergleichen in die Isolation gedrückt worden. Jeder ist selbstständig und auf niemanden mehr angewiesen. Das hat natürlich seine Vorteile, doch menschlich gesehen ist dies von großem Nachteil. Nachbarschaft ist nicht mehr wichtig oder wird neidvoll mit der Größe des Autos bemessen. Durch Tauschbörsen können sich Menschen mit gleichen Interessen näher kommen, kennen lernen, ihre Fähigkeiten mit anderen austauschen. Hier kann und sollte jeder aktiv werden, denn nur in der Gemeinschaft liegt die Kraft. Unser Landauer Tauschkreis nennt sich BEA (Bargeldloser Energie Austausch) und wirbt mit: Tauschen – Leihen – Schenken; Regionales Netzwerk für: Nachbarschaftshilfe, Gemeinsame Unternehmungen, Regionales Handeln, Umweltschutz, Ressourcennutzung, Kommunikation, Vertrauen.

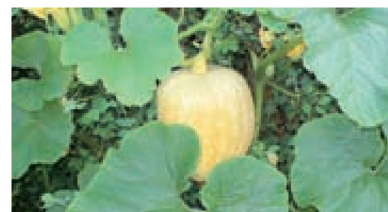
Und gerade der Punkt Vertrauen wird durch regionale Tauschkreise wieder gestärkt. Tauschkreise führen die Menschen zusammen. Es entstehen automatisch Kontakte, wie es beim normalen Einkauf meist nicht der Fall ist. Kleinräumige Strukturen werden wieder geschaffen, die ein Gegengewicht zur Globalisierung der Märkte bilden. Regionale Ressourcen werden verstärkt genutzt - ein Beispiel: Wenn der Nachbar seine Äpfel zur Verfügung stellt, müssen weniger aus Übersee eingeflogen werden. Damit ist Tauschen ein aktiver Beitrag zum Schutz des Ökosystems Erde.

Letzten Endes ist es nicht so wichtig, warum der/die Einzelne sich am Tauschkreis beteiligt. Vielleicht ist es ja einfach die Lust, etwas Neues auszuprobieren. Und ganz sicher ist: Es macht Spaß!

Hier noch ein Beispiel: Lilli kennt sich phantastisch mit Mobiltelefonen aus und hat eine Vorliebe für witzige Klamotten – Freizeitgärtner und Computer-Freak Till sucht eine Mitfahrgelegenheit – Mona entwirft ausgefallene Pullover und fährt dreimal die Woche nach München. Wie gut, daß sie sich kennen und sich helfen können – denn alle sind Mitglieder im Tauschkreis. Anfangs wußte Mona zwar, was sie brauchen könnte – nämlich jemand, der ihr beim Surfen im Internet behilflich wäre ... Aber sie war sich nicht sicher, welche Fähigkeiten sie anbieten könnte. Doch nach einem Gespräch mit Lisa und Renate war schnell klar, daß ihre Strickleidenschaft und ihre spaßigen Ideen für Pullover, Schals u. Co. bestimmt viele Freunde finden würden. Und genauso war es dann auch... Und seit Till zweimal die Woche ihr Mitfahrangebot nach München nutzt, sind auch die langweiligen Fahrten viel kurzweiliger.

Nutzen Sie die Tauschkreise! Es gibt bestimmt auch einen in Ihrer Nähe. Und wenn nicht? Dann gründen Sie einen - mit Hilfe von www.joytopia.ning.com.

Hannelore Zech



Heilkunst und Heilmethoden

Rückblick

Die Wege, dem kranken Menschen heilend oder lindernd zu helfen, reichen weit – bis in vorgeschichtliche Zeiten – zurück. Funde belegen, dass sogar Schädel-Operationen mit Steinwerkzeugen ausgeführt worden waren, und nachweislich hat bereits

Hippokrates, 460-377 v. Ztw., das Gesetz von Ursache und Wirkung erforscht und u.a. Blasenstein-Entfernungen durch Unterbauch-Schnitte bei Bewusstsein des Patienten ausgeführt.
Paracelsus (Philippus Theophrastus Bombastus von Hohenheim), 1493-1541, erkannte die chemischen Vorgänge im Körper und verwendete die Erkenntnisse in der Heilkunde.
Hahnemann Samuel, 1755-1843, gilt als Gründer der Homöopathie, eines Heilverfahrens mit niedrig dosierten Medikamenten, die in höherer Dosierung dem Bild der behandelten Krankheit ähneln.
Hufeland Wilhelm Christoph, 1762-1836, Verfechter der Sozialhygiene, auch der Pockenschutz-Impfung, Pionier der Naturheilkunde.
Semmelweis Ignaz Philipp, 1818-1865, entdeckte Ursachen und Übertragungswege des Kindbettfiebers. „Retter der Mütter".
Virchow Rudolf Ludwig Karl, 1821-1902, Gründer der modernen Pathologie, Vorkämpfer der Hygiene auch durch Desinfektion und Kanalisation.
Kneipp Sebastian, 1821-1897, kath. Pfarrer, erkannte die Hydrotherapie (Heilbehandlung mit Wasser) als Heilmethode und wendete sie an.
Pasteur Louis, 1822-1895, Mitbegründer der neuzeitlichen Bakteriologie, führte Schutzimpfungen gegen Tollwut, Milzbrand, Schweinerotlauf u.a. ein. „Pasteurisieren" = Erhitzen der Milch und anderer flüssiger Lebensmittel, diese werden haltbar gemacht, weil selbst widerstandsfähige Mikroorganismen bei etwa 90 Grad absterben.
Koch Robert, 1854-1915, gelang erstmals die Vermehrung des Milzbrands, des Tuberkulose- und des Cholera-Erregers und damit die Entwicklung von Abwehrstoffen.
Ehrlich Paul, 1854-1915, wird als Begründer der Chemotherapie (Behandlung von Infektions- und Krebskrankheiten mit chemischen Präparaten) angesehen. Er entdeckte gemeinsam mit S. Hata das Salvarsan zur Behandlung der Syphilis.
Sauerbruch Ernst Ferdinand, 1875-1951, ein bedeutender Chirurg, entwickelte besonders die Hand- und Oberarmprothese („Sauerbruch-Arm"). Er konstruierte eine Unterdruck-Kammer für Brustöffnungen.
Fleming Alexander, 1881-1995, einer der Entdecker des Penicillins durch Untersuchungen an Schimmelpilzen mit keimtötender Wirkung.
Bach Edward, 1886-1955,Pionier der „Bach-Blüten-Heilmethode". Mit 38 Essenzen bestimmter Kräuter sollen die Selbstheilungskräfte unterstützt werden.
Pettenkofer Max v., 1818-1901, Grundlagenschöpfer der neuzeitlichen Hygiene
Bruker Max Otto, 1909-2001, trat für eine naturgemäße Lebensweise, insbesondere für eine gesunde Ernährung, ein. Dadurch Beseitigung von Krankheits-Ursachen. Wendete die Naturheilkunde, die Homöopathie und die Kneipp-Methode an.
Hackethal Julius, 1921-1997, Kritiker der „Schulmedizin", trat für die Sterbehilfe ein. Heilmethoden ähneln denen von Bruker.
Hamer Ryke Geerd, geb. 1935, Dr. med. Mag. theol, Mediziner, Physiker, Theologe. Gründer und Verfechter der stark umstrittenen Germanischen Neuen Medizin, die im Folgenden abgehandelt wird. Die Redaktion war bemüht, einen möglichst sachlichen Überblick anzubieten, der es unseren Lesern gestattet, sich selbst eine Meinung zu bilden – oder sich tiefergehend mit der Materie zu befassen.

Der Streit um die bestmögliche Heilkunst

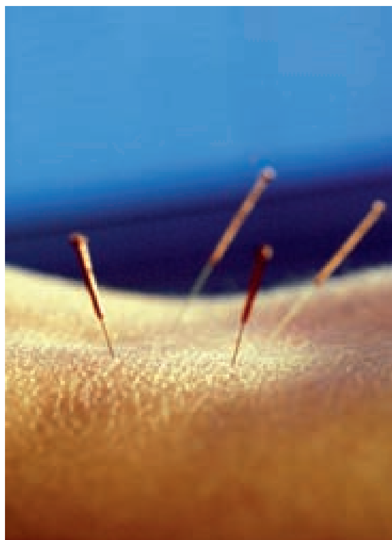
Wie wohl alle „Wissenschaft" geht auch die Medizin auf einen einheitlichen Wurzelstamm zurück, der Theologie, Philosophie und Heilkunde als Einheit umfasste. Erst die zunehmend auf logischem Verstand (der Ratio) basierende Denkungsweise erbrachte eine immer deutlicher werdende Trennung der Wissenszweige, wobei neben der Vernunft-orientierten, wünschenswerten Sachlichkeit oftmals die Berücksichtigung der Ganzheitlichkeit zu kurz kam. Die beharrliche bisweilen entgleitende Rangelei in der Medizin ist in ein Beispiel hierfür. – Das gemeinsame Streben aller Heilkundigen war und ist, durch Hygiene und naturnahe Lebensweise die Gesundheit zu fördern. Deswegen ist es ein Zeugnis für die fortgeschrittene Dekadenz, wenn ein Buch zum Bestseller aufstieg, worin Reinlichkeit verspottet und der Umgang mit eigenen Fäkalien dem Stand der Sauberkeit und Frische vorgezogen wird.

Die konträren Auffassungen werden landläufig in zwei Richtungen eingeteilt: die „Schulmedizin" und die „Alternativmedizin".

Schulmedizin

ist als die naturwissenschaftlich fundierte (an Hoch-Schulen gelehrte) Heilkunde zu verstehen. Sie ist bestrebt, mit immer neuen Methoden Krankheiten zu erkennen und zu bekämpfen – oft im Wettlauf mit sich herausbildenden neuen Formen der Erreger. Hierbei werden auch überlieferte Erfahrungen wie etwa die Wirkung von Wasser, Luft, Heilkräutern und Diätarten wissenschaftlich untersucht und in die Heilverfahren eingegliedert.





Alternativmedizin

versteht sich als die Gesamtheit der unterschiedlichen Untersuchungs- und Behandlungs-Methoden außerhalb der Schulmedizin. Als „sanfte Medizin“ werden hierunter u.a. die Naturheilkunde, die Akupunktur, die Akupressur (Behandlung durch mäßigen Druck und kreisende Bewegung der Fingerspitzen), vor allem die Methode zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte fallen.

Die Allopathie als Heilmethode mit Medikamenten, die gegen die Krankheit gerichtet sind, gehört zur Schulmedizin.

Die Schulmedizin wird in Zusammenhang mit Tierversuchen und Experimenten an Menschen sowie – vermeintlich auch überflüssigen, sogar schädlichen – Präparaten der Pharma-Industrie gebracht. Es darf aber nicht übersehen werden, dass die deutsche Medizin und Pharmakologie unseren Weltruhm auf diesen Gebieten begründeten und dass Forscher es erreicht haben, Epidemien (zeitlich und örtlich begrenztes starkes Auftreten von Infektionskrankheiten), Pandemien (epidemische Erkrankungswellen, die über weite Gebiete um sich greifen und große Bevölkerungsteile erfassen), ja selbst Seuchen (Infektionskrankheiten mit großer Ausbreitung als Gefahr für die Allgemeinheit) einzudämmen oder gar dauerhaft zum Erlöschen zu bringen.
Und der Argwohn, die Pharma-Industrie werfe immer mehr ihrer Erzeugnisse auf den Markt und wecke durch ihre auch aggressive Werbung die Kauflust zu unnötigen Pharma-Produkten, wobei es dabei hauptsächlich ums Geld gehe, ist sicherlich vereinfacht. Denn wenn immer aktuelle Präparate erwartet werden, muss geforscht und entwickelt werden, und das ist heutzutage ausgesprochen teuer.
Aber: Wer soll das bezahlen?

K. S.

Die Germanische Neue Medizin (GNM)

Nach ihrer Selbstdarstellung („Kurze Einführung in die Germanische Neue Medizin“, www.neue-medizin.de und „Das goldene Buch“, 1987, das Gesamtwerk der GNM) ist der wesentliche Inhalt der Dr. Hamerschen Heilmethode (wortwörtlich):

„Die Germanische Neue Medizin basiert auf fünf Naturgesetzen und ist hiermit die erste rein naturwissenschaftliche Medizin. Dr. Hamers Forschungen haben ergeben, dass jedes Krankheitsbild auch auf die Ursache schließen lässt. Beispiele: Bei Hodenkrebs ist immer ein Verlustschock, sei es Mensch oder Tier, der Auslöser. Bei Lungenkrebs ist er Auslöser immer ein Todesangstkonflikt. Dies erklärt auch die sprunghaft ansteigende Zahl an Lungenkrankheiten während Kriegszeiten.

Therapie:

Die Therapie soll durch das Wissen der biologischen Abläufe dem Patienten die Angst und die Panik nehmen. Was bisher als Krankheit bezeichnet wird, ist in der GNM als sinnvolles biologisches Sonderprogramm (SBS) zu sehen. Ca. 80% der Symptome der Heilung werden nach GNM nur gelindert, aber nicht komplett abgestellt, da dadurch keine optimale Heilung entstehen kann.
Jeder kann an sich selbst die Richtigkeit der GNM überprüfen. Bei jedem Schnupfen muß z.B. ein sog. „“Stinkekonflikt“ (wenn einem etwas furchtbar ärgert) vorausgegangen sein. Es ist auch jederzeit nachweisbar, dass der gleiche Konflikt bei verschiedenen Personen dieselbe Grundursache hat. Zum Selbststudium empfiehlt die GNM eine Tabelle, in der fast alle Krankheiten von der Ursache bis zur Heilung beschrieben werden.



Dr. med. Ryke Geerd Hamer

Die Germanische Neue Medizin lehnt die Chemo-Therapie generell ab, da die Nebenwirkungen dem Patienten mehr schaden als nutzen. Laut Studie lehnen 80% der Onkologen eine Chemotherapie bei sich selbst ab! Eine weitere Studie aus den USA und Australien ergab, dass die Heilungsquote mit einer Chemotherapie gerade einmal bei 2,1% liegt.

Allerdings werden Medikamente und Operationen von der GNM nicht grundsätzlich abgelehnt. Die Notfallmedizin wird auch bei der GNM eingesetzt. Die GNM gilt nicht für Verletzungen, Vergiftungen und Unfälle.“

Dem Verfasser vorliegenden Artikels sind die vollständigen Anschriften von Patienten bekannt, denen durch die GNM geholfen wurde. Es sind nicht nur Krebs-Kranke, sondern auch solche mit anderen Störungen des Wohlbefindens, so u.a. Hüftbeschwerden, Blinddarmentzündung, Grauer Star, Stauballergie, Neurodermitis, Hämorrhoiden, Lymphknoten, Milchallergie, Blasenentzündung. Weitere Fälle findet man unter www.pilhar.com .

Alfred Steinleitner

Die Stimme eines Experten

Dr. med. Gerhard Gregori, langjähriger Facharzt im Öffentlichen Gesundheitswesen, äußert sich hierzu:

In dieser Abhandlung wird Bezug genommen auf Veröffentlichungen, die mit der Quellenangabe „Dr. med. Mag. theol. Ryke Geerd Hamer“ versehen sind.
Es wird nicht dazu Stellung genommen,
1. ob Herrn Hamer die Ausübung der Heilkunde erlaubt ist;
2. zu von ihm oder Anhängern sei-

ner Ansichten angegebenen angeblichen Heilungen.
Wesentlich erscheinende Ansichten Hamers sind folgend wörtlich und mit Anführungszeichen zitiert:

Zur Bezeichnung **„Germanische Neue Medizin“** (GNM) wird dort ausgeführt, dass er selbst zu der ursprünglichen Bezeichnung **„Neue Medizin“** das Wort **„Germanische“** vorangestellt habe, weil er, der **„Entdecker der Neuen Medizin“** aus **„Germanien“** stamme.
Weiter gibt er zur Rechtfertigung dafür an, dass **„die Juden“** seine Neue Medizin nur für **„die Juden“** verwendeten und den Nichtjuden vorenthielten, um diese zu schädigen. Um diesen aber zuvorzukommen, weil sie seine Medizin **„Jüdische Neue Medizin“** nennen könnten, habe er seine Medizin mit der Bezeichnung **„Germanische Neue Medizin“** geschützt. Was seine Ansichten mit **„germanisch“** zu tun haben sollen, ist für einen unvoreingenommenen Betrachter nicht ersichtlich.

In Hamers von ihm behaupteten, wie er es formuliert, von ihm **„entdeckten 5 Biologischen Naturgesetzen der Germanischen Neuen Medizin“** seien die Ursachen jeder **„sogenannten Krankheit“** erkenntlich, und darin sei auch **„die Therapie mit eingeschlossen“**. Seine Ansichten kreisen im wesentlichen um Krebserkrankungen. Seine **„Eisernen Regeln des Krebs“** träfen **„auf jeden Fall einer Erkrankung bei Mensch, Tier und Pflanze“** zu. Nach seiner Ansicht ist Auslöser einer jeden **„sogenannten Krankheit“** immer ein Schockerlebnis, ein **„Biologischer Konflikt“**, den er auch als **„Dirk-Hamer-Syndrom“** bezeichnet. Krebserkrankungen, die er nur als **„sogenannte Krebserkrankungen“** bezeichnet, sind für ihn **„in Wahrheit sinnvolle biologische Sonderprogramme“** und **„Teil des natürlichen Heilungsprozesses“**, der durch Therapien der Schulmedizin gestört und verhindert werde.

„In der Neuen Medizin gibt es die sog. Krankheiten, … eigentlich gar nicht. Es sind nur Sinnvolle Biologische Sonderprogramme der Natur. Und die muß man auch im Grunde nicht `therapieren´ sondern ruhig laufen lassen, denn die haben immer auch einen Biologischen Sinn“ „Alles war religiös eingeteilt in `gutartig´ und `bösartig´. Krebs war bösartig, Mikroben, Fieber, Abgeschlagenheit, alle vermeintlichen sog. `Krankheitssymptome´ waren bösartig und mußten ausgerottet werden. Von dieser Vorstellung habe ich mich … um Lichtjahre hinwegbewegt“.



Die GNM sei **„eine strenge Naturwissenschaft, die einzig nur 5 Biologische Naturgesetze“** habe **„… mit denen man nunmehr jeden beliebigen Patientenfall streng naturwissenschaftlich reproduzieren“** könne. **„Die GNM gilt natürlich für alle sog. Krankheiten, denn sie sind jeweils nur Teile eines … Sinnvollen Biologischen Sonderprogramms der Natur (SBS).“ „Sog. Infektionskrankheiten“** seien **„Heilungsphasen“** und **„keine Krankheiten“**. Hamers **„5 Biologische Naturgesetze“** seiner GNM seien **„quasi eisern“**, weil sie so eisern seien, **„wie ein Kind Vater und Mutter zur Entstehung braucht“**.

In weitschweifigen, auf schlichte Gemüter vielleicht intelligent erscheinenden Ausführungen über **„Schienen“** und **„Nebenschienen“**, **„Dirk-Hamer-Syndrom (DHS)“**, **„5 oder 6 Begleitschienen des DHS“**, diverse gezeichnete Kurven, die den Eindruck von Wissenschaftlichkeit hervorrufen, **„Zweiphasigkeit aller SBS, sofern es zur Konfliktlösung kommt“**, wenn der Konflikt nicht gelöst wird, **„bleibt das Individuum einphasig … und stirbt“**; Mutter/Kind-Sorge-Konflikt nach Unfall des Kindes: Mutter bekommt Brustdrüsenkrebs; **„Erst in dem Augenblick, wo das Kind wieder gesund ist, erfolgt die Lösung des Konflikts und der Krebs stoppt“**. **„…kann man sehen, dass der Krebs kein unsinniges Geschehen zufällig wildgewordener Zellen ist, sondern ein sehr gut verstehbarer und vorhersehbarer Vorgang“**; stellt er seine **„Naturgesetze“** dar.
So einfach ist das nach Hamer.
Ein grober Fehler in der GNM sei es, für die Zuordnung einer Krebsgeschwulst eines Patienten nicht festgestellt zu haben, ob dieser Rechts- oder Linkshänder sei.

„Die Mikroben hatten wir bisher nur so verstanden, als würden sie die sog. Infektionskrankheiten bewirken. Der Zeitpunkt, ab wann die Mikroben wirken, hängt nicht wie fälschlich angenommen, von äußeren Faktoren ab, sondern wird ausschließlich von unserem Gehirn bestimmt… alle Mikroben arbeiten - ohne Ausnahme- nur in der Heilungsphase.“ Weiter meint Hamer, es würden immer nur soviele z. B. Tuberkulosebakterien produziert, **„wie zum Abräumen des Tumors notwendig sind“**. Nach ihm sei es „**barer Unsinn, Mikroben zu bekämpfen“**. **„Wir brauchen die Mikroben dringend und zwar die ganze Palette. Fehlen uns die …-bakterien, dann können wir unsere Tumoren nicht mehr abbauen“**. Das Immunsystem existiert nach ihm überhaupt nicht. Ebenso

Unsere Redaktion wird in loser Folge weitere Heilmethoden vorstellen

sind für ihn Krebsmetastasen **„Märchen… unbeweisbare Hypothese und heller Wahnsinn“**.
In seinem **„5. Biol. Naturgesetz“** bringt er seine zuvor ausgebreiteten Ansichten nochmals vor und bestreitet andere unstrittige Erkenntnisse, z. B. **„ein Hirnödem“** (das unbehandelt Hirnzellen zerstört und auch zum Tod führen kann) sei **„ein Heilungszeichen“**; Brustkrebs diene der Milchvermehrung und das Tumorwachstum sei biologisch sinnvoll und gut; Zerstörung von Nierengewebe sei sinnvoll, weil kompensatorisch der Blutdruck erhöht werde, das Loch werde nach 9 Monaten von neuem (Tumor-) Gewebe ausgefüllt; der biologische Sinn liege in der Vergrößerung der Niere; was er selbst als Krebs und Sarkom anführt, ist für ihn **„Heilungsphase mit massiver Zellvermehrung“**.
Bestrahlungstherapie ist nach ihm **„völlig sinnlos“**;
Chemobehandlung **„der größte Betrug in der ganzen Medizin bis heute und geradezu kriminell“**;
Operationen seien in der GNM nicht grundsätzlich abzulehnen;
„Morphium ist für jeden Patienten katastrophal“;
weiter behauptet er **„…dass Krebs, und alle sog. Krankheiten wie z. B. AIDS, Herzinfarkt, …durch einen Konfliktschock entstehen und durch Konfliktlösung auch wieder geheilt werden können“**.
Zum Schluß bestreitet er der **“Schulmedizin”** die Wissenschaftlichkeit und behauptet wieder die Naturwissenschaftlichkeit seiner eigenen Ansichten.

Bewertung / Empfehlung

Hamer behauptet, seine Ansichten seien strenge Naturwissenschaft. Tatsächlich genügen Hamers Ansichten in keiner Hinsicht allgemein anerkannten Ansprüchen wissenschaftlicher Methodik. Ebenso sind in seinen Aussagen empirische (d. h. auf Erfahrung basierende) Erkenntnisse nicht erkennbar. Heilungsberichte bezüglich seiner Ansichten wären seriös nachzuprüfen. Die von ihm propagierte Germanische Neue Medizin (GNM) ist eine medizinisch unwirksame Behandlungsideologie. Hamer ist anscheinend von einer wahnähnlichen Gewissheit geprägt, dass seine Erkenntnisse unantastbar richtig seien. Für Personen, bei denen gemäß seiner Ansichten verfahren würde, bestünde mit großer Wahrscheinlichkeit das Risiko von Gesundheitsschaden oder Lebensgefahr.

Vermutlich hat er wegen der von ihm benutzten Bezeichnung „Germanische” bei einigen uninformierten, national gesinnten Personen dadurch ein wenig Interesse geweckt, und gewissenlose Geschäftemacher nutzen dies möglicherweise in nationalen Kreisen aus.

Dr. med. Gerhard Gregori

Bildquelle:
www.pixelio.de
Tabletten - Jens Goetzke
Arzt - Jenzig
Akupunktur - DAK/Wigger

Gefährliche Pampelmusen



Bei gesundheitsbewußten Menschen sind Säfte aus den Vitamin-C-reichen Pampelmusen sehr beliebt, auch wird die kalorienarme Zitrusfrucht im Rahmen vieler Diätkuren empfohlen.

Die meisten Menschen jedoch wissen nicht, daß die Inhaltsstoffe der Pampelmusen wichtige Enzyme blockieren und somit in Verbindung mit zahlreichen Medikamenten lebensgefährlich sein können, da diese die Wirkungsweise verschiedenster Kategorien wie Antidepressiva, Herzmittel, Antibiotika, Immunsuppressiva, Blutdrucksenker, Krebsmittel, Anti-Baby-Pille usw. beeinflussen. Daher kann die Kombination von Grapefruit-Saft und einer Vielzahl von gängigen Medikamenten nicht nur der Gesundheit schaden, sondern sogar tödliche Folgen haben. Ganz besonders gefährlich ist die Kombination etwa mit Cholesterinsenkern und Antiallergika, die schon mehrere Todesfälle verursacht hat.

Die Ursache für die Wechselwirkung ist der Fachwelt schon seit mehreren Jahren bekannt: Laut dem Pharmakologen Professor Eschenhagen vom Uniklinikum Hamburg-Eppendorf werden Pampelmusen in Dünndarm und Leber von dem gleichen Enzymsystem verstoffwechselt, das am Abbau von mehr als 50 % aller Medikamente eine Rolle spielt. Diese Enzyme werden durch einen bislang unbekannten Inhaltsstoff von Grapefruits blockiert, folglich werden die Medikamente nicht abgebaut und reichern sich im Blut teilweise in bedrohlichen Konzentrationen an.

In den USA müssen inzwischen alle neuen Präparate vor der Zulassung auf ihre Wechselwirkungen mit der Zitrusfrucht geprüft werden. Laut Prof. Eschenhagen warnen jedoch in Deutschland nicht alle Packungsbeilagen betroffener Medikamente vor der Kombination.

Ganz auf Pampelmusen-Saft zu verzichten, hält der Pharmakologe allerdings für übertrieben. Er rät jedoch Patienten, die morgens um 8 Uhr Medikamente einnehmen, unbedingt bis mittags zu warten, ehe sie zum Frachtsaft greifen. Bei manchen Retard-Medikamenten, die ihren Wirkstoff nur langsam abgeben, sollten jedoch Pampelmusen vermieden werden.

Bildquelle:
www.pixelio.de - Mario Heinemann

Bio-Landbau zwischen Lebensphilosophie und Marktwirtschaft

Auch diese Medaille hat zwei Seiten

Bioprodukte sind in Mode. Es gibt kaum noch einen Billig-discounter, der nicht Bio als Hausmarke in den Regalen stehen hat. Bio-Lebensmittel haben von der Erzeugung bis zum Verzehr ihre Vorteile, führen uns aber noch lange nicht in die heile Welt. Das und weiteres rund ums Thema „Bio“ berichtete Ende Mai 2009 Heinz Josef Thuneke vom Bioland-Landesverband Nordrhein-Westfalen seinen Zuhörern in der alten Landwirtschaftsschule im münsterländischen Billerbeck. Hier ein Bericht.

Von den „Vorteilen des Bio-Landbaues für Mensch und Natur“ wollte Thuneke sein Publikum überzeugen (das brauchte er eigentlich gar nicht mehr, wie die diskussionsfreudige Runde schnell zeigte). Seit Anfang der 80er Jahre ist Thuneke in der Biobranche tätig, seit 1986 Geschäftsführer des nordrhein-westfälischen Landesverbandes von Bioland und seit 2007 dessen hauptamtlicher Vorsitzender.

Geschichte des Biolandbaus

Zunächst berichtete Thuneke über die Geschichte des Bio-Landbaus. Dieser sei von den Bauern selbst entwickelt worden, die zu ihrer Aufgabe auch die Wahrung der Schöpfung zählten. Pioniere auf dem Gebiet seien Rudolf Steiner, Dr. Hans Müller und Dr. Hans-Peter Rusch gewesen, die z.B. landwirtschaftliche Kurse für Bauern angeboten haben.

1950 habe sich der Verband Demeter gegründet, 1971 Bioland und 1982 Naturland.



1987 habe es noch 2.000 Ökobetriebe in Deutschland gegeben. 2009 seien es bereits 20.000. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche sei im selben Zeitraum von 1.000 auf 900.000 Hektar gewachsen. Deutschland habe – interessanterweise ausgerechnet direkt hinter den USA – heute den fortgeschrittensten Markt für Bio-Lebensmittel. Dennoch haben Bio-Lebensmittel nur einen Marktanteil von 5% (bei pflanzlichen Produkten mehr, bei Fleisch sehr viel weniger; die Tiere bei Bioland machen laut Thuneke z.B. weniger als 1% des gesamten Marktes aus).

Die EU-Ökolandbau-Richtlinie 1991 habe die Branche beflügelt. Thuneke betonte jedoch, daß die Anforderungen von Verbänden wie Bioland weit strenger seien, als die für das EU-Biosiegel.

Was er beschrieb, klingt vernünftig. Vielfältige Fruchtfolge, Kleegras und Regenwürmer auf den Äckern; Düngung durch Mist; Verbot chemisch synthetischer Pflanzenschutzmittel: Das schont das Grundwasser, verhindert Bodenerosion und schützt den Lebensraum der heimischen Tierwelt. Fischmehl dürfe nach den Prinzipien des Bioland-Verbandes nicht verfüttert werden. Zu wertvoll sei Fisch für den Menschen selbst, zu leergefischt die Weltmeere. Hinzu komme die artgerechte Tierhaltung mit viel Weidegang, „Wintergärten“ und vor allem Platz. Auf Bio-Landweiden dürfen nur maximal zwei Kühe auf einem Hektar grasen (je kleiner die Tierart, desto mehr dürfen pro Hektar gehalten werden).



Der Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) sei radikal verboten: In Futtermitteln und in den ohnehin höchst sparsam eingesetzten Medikamenten. Selbst Transportfahrzeuge und verarbeitende Betriebe, die mit Bioland arbeiten, dürfen nur Bioware transportieren und nicht auch dann und wann „konventionelle“ Lebensmittel.



Alles in allem sei der Bio-Landbau umweltverträglicher und 21fach energieverbrauchsärmer als konventioneller Landbau. Seine Erzeugnisse seien nachweislich vitaminreicher, nährstoffreicher und kaum schadstoffbelastet. Weitere Details dazu finden interessierte Verbraucher in der Bioland-Broschüre „Starke Argumente für BIO“ (Kontakt siehe Ende dieses Artikels!).

Immer mehr Öko-Höfe in Nordrhein-Westfalen

Die Zahl der Öko-Bauernhöfe hat sich in NRW in den letzten zehn Jahren mehr als verdreifacht. Während 1999 noch etwa 400 Betriebe nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschafteten, waren es bei der letzten Erhebung schon etwa 1.260 Bauernhöfe, teilte das Landesamt für Statistik mit. Die Öko-Bauern trotzten damit einem gegenläufigen Trend, denn im gleichen Zeitraum nahm die Gesamtzahl der Bauernhöfe um etwa 16 Prozent auf 47.500 Betriebe ab.

(aus: Westfalen-Blatt vom 13.7.2009)

Die wahren Preise

Während des Vortrages kam natürlich auch zur Sprache, daß bzw. warum Bio-Lebensmittel so teuer seien.

Heinz Josef Thuneke: „Bioprodukte drücken im Wesentlichen die ökologisch-ganzheitliche und ökonomische Wahrheit aus.“ Soll heißen: Normale Lebensmittel seien viel zu billig. Der Preis, den Lebensmittel eigentlich haben müßten, zeigt sich in den Preisen für Bio-Nahrung. Der konventionelle Landbau erzeuge „externe Kosten“, die auf Umwegen der Allgemeinheit aufgebürdet würden. Wenn z.B. ein konventioneller Landwirt durch Dünger das Grundwasser mit Nitrat verseucht, dann hafte dafür die Allgemeinheit durch Kosten im Gesundheitssystem und durch Maßnahmen zur Wasseraufbereitung. Das angebliche Billiglebensmittel werde so über mehrere Ecken dann doch wieder teurer. Solche „externen Kosten“ seien im Bio-Produkt bereits enthalten. Anstatt für schnellen Profit und billige Produktion Mensch und Natur zu belasten, vermeide der Bio-Bauer all diese Nachteile durch seinen Bio-Landbau. Und das sei eben teurer, aber von vornherein auch hochwertiger.

Am Rande sei erwähnt, daß der NRW-Bioland-Vorsitzende auch das EU-Biosiegel und die „Billig-Bio-Produkte“ in Supermärkten für vertrauenswürdig hält. Aber die Ansprüche seien nun mal geringer als bei Verbänden wie Bioland, Demeter oder Naturland. Außerdem halte Thuneke es für Wahnsinn, wenn Bioprodukte aus Ländern importiert würden, die selbst ihre Bevölkerung kaum ernähren können (China, Afrika usw.). Dies sei bei Supermarkt-Bio-Produkten oft der Fall.

Apropos Preise: Sturm auf die Bio-Milch

Wer Bio-Landbetrieb werden wolle, müsse eine Gesamtbetriebsumstellung vornehmen. Die Umstellung einzelner betrieblicher Abläufe reiche nicht. „Derzeit rennen uns die Milchbauern die Türen ein“, so Thuneke. Ein Bio-Milchbauer bekommt 38 Cent pro Liter Milch – konventionelle Betriebe können derzeit nur davon träumen. Es müßten aber die meisten Interessenten abgewiesen werden. Bioland arbeite eng mit den Molkereien zusammen. Da noch niemand wisse, ob die Wirtschaftskrise den Bio-Milchmarkt nicht ebenfalls einbrechen lasse, raten die Molkereien von noch mehr Bio-Milchproduktion ab. „Viele Betriebe“, so Thuneke weiter, „können wir auch gar nicht umstellen.“ Die supermodernen Ställe seien „bis unters Dach“ mit Kühen voll und die Bauern hätten gar nicht die Weidefläche, um die Vorgabe von zwei Kühen pro Hektar erfüllen zu können. Zudem hätten sich viele Bauern mit dem Bau ihrer modernen Ställe auf Jahrzehnte verschuldet. „Die sind Knechte der Banken. Das sollen die dann auf einmal abreißen und sich im Rahmen einer Umstellung noch einmal höher verschulden?“

100% Bio – bald unmöglich

Aber der Bioland-Verband steht auch vor vielen Problemen und muß Abstriche machen. So könne laut Thuneke im biologischen Obst- und Weinanbau zum Beispiel nicht auf Kupfer als Mittel gegen Pilzbefall verzichtet werden. An Alternativen werde derzeit mit Hochdruck gearbeitet. In der Ferkel- und Geflügelaufzucht müsse zudem ausnahmsweise auf konventionelles Kartoffeleiweiß zurückgegriffen werden: „Die Ökoernte kann den Bedarf daran nicht decken.“

Naturland

Als wäre dies nicht genug Ernüchterung für Bio-Freunde, muß Thuneke noch einen drauf setzen: „Ich muß leider sagen, daß es ein schleichender Prozeß ist, daß wir 100%ige GVO-Freiheit unserer Produkte eines Tages nicht mehr garantieren können.“ GVO schleichen sich nämlich zunehmend über unvermeidbare Kontamination durch Pollenflug auf den Feldern ein, aber auch durch die wenigen Tiermedikamente, über dessen Bestandteile oft geschwiegen werde und bei dessen Entwicklung die Gentechnik künftig eine immer wichtigere Rolle spielen werde.

Keine heile Welt

Ebenfalls den Bio-Fleischkonsumenten kann Thuneke nicht die allerletzten Bedenken nehmen, zumindest in ethischer Hinsicht und um Ethik geht es bei Bioland schließlich ganz wesentlich. Auch in Bioland-Betrieben würde die schmerzhafte Kastration von Eberferkeln ohne Betäubungsmittel durchgeführt: Zur Vermeidung von Medikamenten und



INFO

Unter dem Titel „Ist Bio auch Öko?“ haben wir in unserer Ausgabe 1/2008 dieses Thema ebenfalls ausführlich behandelt.



aus Kostengründen. „Ich will Ihnen hier nicht die heile Biowelt vorspiegeln“ meint Thuneke. Auch der Bio-Produzent müsse marktwirtschaftlich denken.

Das gelte auch für die Geflügelzucht und die Eierproduktion. Die konventionellen Hochleistungsgeflügelrassen einerseits, die im weltweiten Eigentum von nur zwei Firmen stünden, und entsprechend dem Verbraucherwunsch zu 40 bis 50% nur aus Brust bestehen, müßten auch von Bio-Züchtern eingesetzt werden. Bisherige Kreuzungsversuche, weniger auf Wirtschaftlichkeit getrimmte Hähnchen zu züchten, seien daneben gegangen - die Hähnchen „gar nicht mehr als solche zu erkennen“ gewesen. Die bisher letzte Hoffnung sei eine ehemalige DDR-Rasse, mit der nun versuchsweise gearbeitet werde.

Auf der anderen Seite stehe die Eierzucht, bei der niemand Hähnchenküken gebrauchen könne. Auch im Bioland-Verband sei nicht auszuschließen, daß diese als wirtschaftliche Belastung schlichtweg getötet würden, wenn keine Vermittlung in Zoos oder Parks möglich sei. „Ein Bio-Ei kostet heute 40 bis 50 Cent“, so Thuneke, „und wir haben es versucht. Wenn man aus jedem Nest die männlichen Küken behält und mit aufzieht, dann werden unsere Bauern ihre Produkte nicht mehr los.“

Die Gäste der Billerbecker Landwirtschaftsschule riß es aus allen Wolken. Wer essen will, hinterläßt Spuren auch mit Bio-Fleisch. Und vor allem: Auch der Produzent von Bio-Nahrungsmitteln muß bei aller Naturverbundenheit an seine wirtschaftliche Absicherung denken. Rufe nach einem konsequent vegetarischen Lebensstil wurden unter den gut 90 Zuhörern laut.

Unterm Strich ist Bio zwar immer besser, keine Frage. Aber wer auf Fleisch ganz und gar nicht verzichten kann, muß die oben geschilderten Nachteile für die Tiere immer noch in Kauf nehmen. Heinz Josef Thuneke: „Ich selbst esse höchstens einmal im Monat ein richtig hochwertiges Stück Fleisch aus einem Biolandbetrieb.“

Robert Blum



Der Bioland-Verband im Netz:

www.bioland.de

Veranstaltet wurde der Vortrag von der Bürgerinitiative für die Werterhaltung der Region Billerbeck, die derzeit gegen den Bau einer Geflügelmastanlage kämpft und über ein Projekt „Dorfladen“ mit Regionalprodukten nachdenkt:
www.bi-billerbeck.de

Vortrag - Gefahr Gentechnik

Univ. Doz. Dr. Antônio Andrioli
Buchautor



Die Saat des Bösen:
schleichende Vergiftung von Böden und Nahrung

Freitag 2.Oktober 2009
um 19:30 Uhr
Gasthaus Mayr
A - 4055 Pucking



Agro-Gentechnik:
- Wie glaubhaft ist die Auftragsforschung?
- Unverantwortliche Zulassungspraxis in Brüssel u. Berlin
- Gen-Saaten rund um den Globus
- Ausbeutung der Entwicklungsländer
- Patente Geschäfte mit Saatgut
- Saatgut und Gift im Doppelpack
- Aktion Gen-Klage

Die Folgen des Einsatzes wird von vielen verharmlost und von den meisten Medien aktiv totgeschwiegen.

Freier Eintritt! Nur wenn wir informiert sind, haben wir die Wahl!

Infos unter: 0664/4251935
www.andrioli.com.br/de/

EU-Agrarsubventionen – nicht nur für die Landwirte



Nun hat auch Deutschland nach jahrelangem Streit mit der Europäischen Union Informationen über die Empfänger von EU-Agrarsubventionen veröffentlicht. Mit der Transparenz will die EU mehr Akzeptanz für die Bauern-Beihilfen erreichen, die den größten Posten im EU-Haushalt ausmachen.
Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung stellte auf der Internetseite agrar-fischerei-zahlungen.de eine Datenbank online, in der die meisten Empfänger der Agrarhilfen recherchierbar sind. Die Zahlungen des EU-Fischereifonds sind derzeit noch nicht eingestellt.

Bei den EU-Agrarsubventionen geht es um Milliarden Euro. Unter dem Begriff „Subventionen“ versteht man finanzielle Zuwendungen beispielsweise in Form von direkten Geldleistungen oder steuerlichen Vorteilen. Diese werden, wie hier von der EU, bestimmten Unternehmen oder Wirtschaftszweigen gewährt, ohne eine unmittelbare Gegenleistungen zu verlangen. Der EU-Agrar-Etat umfasst jährlich mehr als 50 Milliarden Euro, wobei Deutschland rund neun Milliarden Euro einzahlt und 5,4 Milliarden Euro zurück erhält. In Deutschland werden die Agrarsubventionen auf Ebene der Bundesländer verteilt.

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU wurde in den Römischen Verträgen 1957 beschlossen, Subventionszahlungen bilden ihren zentralen Bestandteil und sollte die Produktivität in der Landwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg steigern.

Im Laufe der Jahre allerdings änderten sich die Förderungen, beinhalten aber im Wesentlichen immer noch die Schwerpunkte Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft, Verbesserung des Umweltschutzes und Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum.

Südzucker AG war größter Zahlungsempfänger

Der mit Abstand größte Empfänger im Jahre 2008 war laut Auskunft der Datenbank die Südzucker AG Mannheim, einem Unternehmen mit 18.000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von 5,9 Milliarden Euro. Mehr als 34,4 Millionen Euro erhielt diese Firma aus Brüssel. Mit 10,3 Millionen Euro folgt das Land Schleswig-Holstein für den Küstenschutz. Den 3. Platz der deutschen Empfänger von EU-Agrarsubventionen belegt die Emsland-Stärke GmbH mit 8,1 Millionen Euro.

Es folgen
- A. Töpfer & Co., Hamburg mit 7,4 Millionen Euro (Vertrieb von Fruchtzucker, Trockenobst)
- Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA) mit 5,8 Millionen
- der Mutterkonzern der Marke „Landliebe“, Campina mit ca. 2 Millionen Euro
- der Molkereikonzern Campina mit 2,0 Millionen Euro
- der Fleischkonzern Tönnies mit 2,7 Millionen Euro.

Die größten Zahlungen bei den Landwirten erhielten große Agrarbetriebe in Ostdeutschland.

Die Absurdität des Systems

Durch die Veröffentlichung wird deutlich, daß der größte Teil der EU-Agrarsubventionen nicht an Landwirte geht. Der Widersinn geht aber noch weiter: So erhält z.B. die Lufthansa auch von der Bauernhilfe, wenn beim Bordservice außerhalb der EU Milch und Zucker in den Kaffee geschüttet worden ist, denn dann ist dies ein Agrarexport. Dafür gab des im letzten Jahr 100.000 Euro vom Steuerzahler!

Auch ein Reiterhof kassiert Geld aus Brüssel. Er trägt zwar nichts zur Ernährung bei, doch Grund und Boden gelten als Landwirtschaftsflächen und dies allein reicht schon für einen Subventionsanspruch. Die mit gesundem Menschenverstand nicht mehr nachvollziehbaren Empfänger von EU-Agrarsubventionen ließen sich beliebig fortsetzen, zu erwähnen seien noch kurz Landratsämter, Verbände, Golfclubs, aber auch Fürstentümer wie z.B. Thurn und Taxis, dessen Vermögen auf 1,25 Milliarden Euro geschätzt wird.









Wiedergutmachung

Steuermilliarden fürs Bauernsterben

Die Bauern leiden unter den ruinös niedrigen Milchpreisen und insbesondere die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe kämpfen ums Überleben, denn es gibt zuviel Milch in der EU. Doch statt dem entgegenzusteuern, bekommen die Molkereien für die Verarbeitung dieser Milch – man kann es fast nicht glauben – Agrarsubventionen, für diese Betriebe lohnt sich daher der Überschuß.

Es gibt nicht wenige Landwirte, die der Meinung sind, daß der Milchpreis ein anderer wäre, wenn sich der Staat zurückgehalten hätte und es in der Milchviehhaltung die freie Marktwirtschaft gäbe. Merkwürdig ist, daß ebenfalls die Süßwarenhersteller lieber keine Agrarsubventionen hätten, sondern faire Preise auch für die Rohstoffe.

Für den Bund der Steuerzahler ist das ganze System falsch und fordert, daß nur derjenige Subventionszahlungen erhält, der sie auch wirklich nötig hat, um seinen Betrieb aufrecht zu erhalten, dann würde auch der EU-Landwirtschaftssubventionshaushalt erheblich schrumpfen.

Da die Agrarpolitik ganz überwiegend in Brüssel gemacht wird, sind die Handlungsmöglichkeiten auf nationaler Ebene sehr begrenzt und die Versprechungen der Bundesregierung, den Landwirten mit Krediten kurzfristig zu helfen, gehen an der Bekämpfung der Ursache für den drohenden Untergang eines Berufszweigs, aber auch der Großfamilie als Lebensform, eklatant vorbei.

Die EU will durch Transparenz mehr Akzeptanz. Mit der Veröffentlichung werden neue Debatten um die Zukunft der Subventionen, die marktliberalere Länder wie Schweden „eindampfen“ wollen, angestoßen.



Die Donau als Europas Lebensader bildet mit ihren Zuflüssen und Auen das ökologische Rückgrat unserer Heimat. Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie mittels Staustufen gezähmt und in ein Betonkorsett gezwängt, den einst frei fließenden Strom halten 51 Staustufen auf den ersten 1000 Kilometern immer wieder an. Doch der Fluß ist weiterhin gefährdet – veraltete Staustufenpläne und Flußbauprojekte, vorangetrieben von den Regierungen und finanziell unterstützt durch die Europäische Union, drohen die einst lebendige Donau in einen toten Schifffahrtskanal zu verwandeln nach dem Motto: Der Fluß muß den Schiffen angepasst werden und umgekehrt.

Während seit Jahren weitere Ausbaupläne der Donau heftig und kontrovers diskutiert werden und Natur- und Umweltschützer zu Recht nicht aufgeben, für die noch restliche, frei fließende Donau zwischen Straubing und Vilshofen (Niederbayern) zu kämpfen, ist zwischen Neuburg und Ingolstadt (Oberbayern) ein einzigartiges Projekt entstanden, eine Art „Wiedergutmachung“.

Den Wittelsbachern ist es zu verdanken, daß hier immer noch der größte zusammenhängende Auwald steht, der jedoch mit der Kanalisierung der Donau austrocknete. Nun soll durch Ausleiten eines Teils der Donaufluten in den umgebenden Auwald ein natürlicher Hochwasserschutz entstehen, in der gleichen Art, wie er vor der Verbauung des Flusses bereits vorhanden war.

Mit der Realisierung dieses Vorhabens gelangt nun mittels ökologischer Flutungen zwei- bis dreimal jährlich wieder mehr Wasser in die Aue und zwar durch ein etwa acht Kilometer langes weitverzweigtes Netz von Bächen und Kanälen. Da im gefluteten Gebiet keine Bäume gefällt werden, wächst ein natürlicher Auwald mit seiner typischen Pflanzen- und Tierwelt heran, Wasserlebewesen können über diese „Umgehungsstraßen“ wandern und Fische über eine Fischtreppe wieder zurück in den Fluß gelangen.

Dieses vor kurzem eingeweihte Projekt soll zeigen, daß Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie durchaus möglich ist. Auch sollen die Erkenntnisse aus der Wiederbelebung dieses Auwalds deutschlandweit dem Hochwasserschutz an aufgestauten Flußabschnitten dienen.

Bildquelle:
www.pixelio.de - Stefan Göthert

Private Haushalte größte Umweltverschmutzer

Nicht mehr die Industrie ist der größte Übeltäter bei der Verschmutzung von Europas Flüssen, Böden und der Luft – es sind die privaten Haushalte. Dieses erstaunliche Ergebnis geht aus der europaweiten Studie „Aqua Terra“ hervor, an der 12 EU-Länder mitgewirkt haben. Vor allem Parfümrückstände und Duftstoffe aus Shampoos und Waschmitteln sind ein großes Problem – Stoffe, die aus den Privathaushalten ins Abwasser gelangen. Waschmittelzusätze wie z.B. Nonylphenol können in Kläranlagen nicht einmal beseitigt werden.

Das Umweltbewusstsein der Deutschen auf hohem Niveau ?



Praktizierter Umwelt-/Naturschutz vor der Haustür

Bundesumweltministerium und Bundesumweltamt stellen alle zwei Jahre eine Studie vor, in der das Umweltbewusstsein der Deutschen untersucht wird. Die Befragung soll für die Bevölkerung in der BRD über 18 Jahre repräsentativ sein.

Zunächst liest sich die Studie gut an: Bei 22% der Befragten heißt „Umweltschutz" das wichtigste politische Problem in Deutschland und bei Nennung von konkreten politischen Bereichen bewertete ihn sogar knapp die Hälfte als sehr wichtig.
Deutschland, ein Land mit einem kollektiven „grünen" Bewusstsein, so scheint es. Doch allzu rein dürfte bei genauerer Betrachtung der aktuellen Zahlen das ökologische Gewissen der Deutschen nicht sein, denn das „grün" verblasst immer mehr, je weiter man sich von der abstrakten Ebene entfernt und je näher man den Befragten und ihrem Verhalten im Alltag kommt. Einige Beispiele:

- Die Bundesregierung müsse mehr für den Klimaschutz tun, doch nur drei Prozent der Befragten beziehen Ökostrom.
- Statt auf Fahrrad oder öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen, setzt die Mehrheit auf kraftstoffsparende Fahrweise und sparsame Fahrzeuge. Allerdings ist eine deutliche Mehrheit für eine Höchstgeschwindigkeit von 130 km/h auf Autobahnen.
- Zum geplanten Atomausstieg bis 2023: Vor zwei Jahren befürworteten dies noch 37 %, inzwischen nur noch 31 %.
- 60 % der Befragten zeigten sich eher nicht bereit, für weniger umweltbelastende Produkte mehr Geld auszugeben.
- Gezieltes Konsumverhalten zum Schutz der biologischen Vielfalt ist nicht wirklich verbreitet.

Persönliches Engagement für die Umwelt äußerst bescheiden

Viele Bereiche allerdings sind nicht angesprochen, die jedoch auch von immenser Bedeutung wären und die jeder sofort ohne finanzielle und persönliche Einschränkung realisieren könnte. Eine der Fragen könnte beispielsweise lauten: Wie sieht das Umweltverhalten von Haus/Gartenbesitzern aus? Ist der Garten insekten- und vogelfreundlich, also naturgerecht, angelegt, um der Artenvielfalt im eigenen kleinen Bereich Rechnung zu tragen? Wie oft wird die Wiese gemäht? Wird im Herbst ein Laubsauger eingesetzt? Ist eine Hecke mit Bäumen und ökologisch wertvollen Sträuchern vorhanden? Werden Pestizide/Insektizide verwendet usw. usw.

Ich persönlich fürchte, daß hier das Umfrageergebnis katastrophal wäre:
Die wenigsten Haushalte sind bereit, auf vermeintlich notwendige Errungenschaften der modernen, chemischen Reinigungsmittel zu verzichten, die jedoch jede Menge Schadstoffe enthalten und oft in einen Giftschrank gehörten.
Auch die sterilen, stereotypen und totgepflegten Gärten, die nackten und kahlen Häuser- und Garagenwände, die von Beton überbordenden Einfahrten, aber auch der Trend zu Erlebnis- und Partygärten zeigen, daß hier ganz entschieden für die Umwelt so gut wie nichts getan wird, obwohl das Bewusstsein möglicherweise da wäre!

Die industrialisierte Landwirtschaft mit all ihren verheerenden Folgen für die Artenvielfalt wird zu Recht an den Pranger gestellt – das Handeln der meisten privaten Haushalte und Grundstücksbesitzer, die im Gegensatz zu den Landwirten nicht unter Preisdruck für Produkte stehen, ist in der Regel genauso umweltfeindlich und trägt ebenso zum Verlust der Biodiversität bei. Dabei könnten beispielsweise in unserem Land die 28 Millionen Gartenbesitzer Naturschutz vor der eigenen Haustür betreiben und somit ein wunderbares Netzwerk für die Natur schaffen!

Auch die Tatsache, daß von den Bundesbürgern zwar fleißig Altpapier gesammelt wird, jedoch Recyclingprodukte wie Toilettenpapier, Küchenrollen, Papiertaschentücher, Briefumschläge, Schreibblocks usw. kaum mehr gekauft werden, spricht gegen ein umweltbewusstes Verhalten. Wie von entsprechenden Einkäufern zu erfahren ist, sind Produkte aus wieder verwendetem Material so gut wie nicht mehr gefragt und wurden daher aus dem Sortiment genommen.

Beim Geld hört der Umweltschutz auf

Die Deutschen sind Weltmeister im Mülltrennen – in anderen Bereichen jedoch zeigen sie sich für den Umweltschutz weniger offen.

Die Kernaussagen der Studie könnten daher lauten: Beim Geld hört der Umweltschutz auf - Bereitschaft zu ökologischem Handeln auch nur, wenn alle so handeln würden - Klimaschutz ist wichtig, dafür aber keine Abstriche beim Lebensstandard!

Fazit: Die Überschrift „Umweltbewusstsein der Deutschen auf hohem Niveau" ist irreführend und simuliert positive Signale. Mag sein, daß den Menschen bewusst ist, wie schlecht es um die Umwelt steht, aber das Entscheidende ist nicht das Wissen, sondern das Handeln. Und hier liegt vieles im Argen - die Studie sagt dies größtenteils aus.

B.A.H.

Blauzungenkrankheit und Impfzwang

Der Kampf der Landwirte für gesunde Tiere und die Forderung der Verbraucher nach einwandfreien Lebensmitteln



Die Bauern mit ihrer Viehzucht und Landwirtschaft erzeugen unsere Lebensmittel. So war das wohl früher einmal, denn heute gibt es Essen und Trinken aus dem Supermarkt, der direkte Bezug zum Ursprung, zur Natur, ist verloren gegangen.
Die Tatsache, dass für unsere Gesundheit auch gesunde Lebensmittel wichtig sind, scheinen die meisten Menschen vergessen zu haben. Wie sonst erklärt sich der Umstand, dass Viehhalter - auch Biobauern - dazu gezwungen werden, ihre Rinder, Schafe und Ziegen mit einem offenbar nicht zugelassenen und nicht geprüften Impfstoff gegen eine nicht erforschte Krankheit zu impfen?
Den Behörden wird systematisch organisierter Amtsmissbrauch sowie arglistige Täuschung vorgeworfen, denn die nicht impfenden Landwirte werden mit Bußgeldern bis zu 40,- Euro pro Tier, Kontenpfändung, Kontensperrung bis hin zu Zwangshaft bestraft. Es wird sogar mit Geldbußen bis zu 25.000,- Euro gedroht. Diese Zwangsmaßnahmen bringen viele Bauern, die ohnehin schon mit sinkenden Milchpreisen und sonstigen Widrigkeiten zu kämpfen haben, in arge Existenznot.
Begonnen hat alles mit einer Allgemeinverfügung in den Amtsblättern der Landratsämter im Juli 2008. Die Wenigsten wissen von der Existenz dieser Amtsblätter, die öffentlich aushängen und in den Ämtern ausliegen. So wundert es nicht, dass auch die meisten Landwirte zu spät über die EG-Blauzungenbekämpfung-Durchführungsverordnung informiert wurden. Viele konnten somit nicht innerhalb der Widerspruchs- und Klagefristen reagieren.
Was die Landratsämter, unter anderem, als Gründe für die Durchführung der Impfung angeben, kann am Beispiel des folgenden Auszuges aus der Allgemeinverfügung des Landratsamtes Dingolfing-Landau vom 9.2.2009 nachgelesen werden:
… Auf §4 Abs. 1a Satz 1 der EG-Blauzungenbekämpfung-Durchführungsverordnung hat die Veterinärabteilung des LRA Dingolfing-Landau Bezug genommen und die Einzelheiten zur Durchführung der Impfung festgelegt. Für bestimmte Rinder bzw. Rinderhaltungen wurden Ausnahmen gewährt. Die Blauzungenkrankheit ist eine durch infizierte Gnitzen (Steckmücken) übertragene Viruskrankheit der Wiederkäuer, die sich nach ihrem erstmaligen Auftreten in Deutschland im Jahr 2006 in der Folgezeit rasant ausgebreitet und insbesondere im Jahr 2007 zu schwerwiegenden Einzeltiererkrankungen bis hin zu Existenz bedrohenden Tierverlustraten geführt haben.
Durch die Impfung soll das Auftreten und die Ausbreitung der Blauzungenkrankheit vom Serotyp 8 und der auch für das laufende Jahr zu befürchtende wirtschaftliche Schaden minimiert werden.
Diese Zielsetzung kann nur erreicht werden, wenn eine möglichst vollständige Impfung aller Rinder, Schafe und Ziegen in der vektoraktiven Zeit erfolgt und diese Tiere zum Zeitpunkt der höchsten Gnitzenaktivität einen belastbaren Impfschutz aufweisen. Ziel ist es in 2009, den aufgebauten Impfschutz der Tierpopulation durch Wiederholungsimpfungen bereits geimpfter sowie Grundimmunisierungen bislang nicht geimpfter Tiere aufrecht zu erhalten. Im Weiteren soll die Verdrängung des Virus aus der für BTV8 – empfänglichen Population fortgesetzt werden….
Nachdem eine Bürgerinitiative beim Bundeministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz wegen der fehlenden Unterschriften unter der EU – Blauzungenverordnung nachgefragt hatte, wurde folgendes erklärt:

…Die Bezeichnung „Verordnung zum Schutz vor der Verschleppung der Blauzungenkrankheit“ vom 31.August 2006 (eBAnz AT46 2006 V1) wurde durch Art. 2 der Verordnung vom 21. Dezember 2007 (BGB1. IS. 3144) in „Verordnung zur Durchführung gemeinschaftsrechtlicher Vorschriften über Maßnahmen zur Bekämpfung, Überwachung und Beobachtung der Blauzungenkrankheit (EG-Blauzungenbekämpfung-Durchführungsverordnung)“ geändert. Insgesamt wurde die Verordnung vom 31. August 2006 an 28 mal geändert; eine Neufassung erfolgte durch Verordnung vom 24. September 2008 (BGB1. IS. 1905). Diese Neufassung wurde bisher zweimal geändert. Sie werden Verständnis dafür haben, dass nicht alle insgesamt 31 unterzeichneten Verordnungen zur Verfügung gestellt werden können…
Und nun hier ein repräsentativer Auszug aus dem ersten Absatz dieser Verordnung vom 25. April 2008: Auf Grund des § 7 Abs. 1, des § 17b Abs. 1 Nr. 1,2 und 4 Buchstabe a bis f, des § 73 a Satz 1 in Verbindung mit Satz 2 Nr. 1 und 5 sowie des § 79 Abs. 1 Nr. 1 in Verbindung mit § 17 Abs. 1 Nr. 1, 3, 11, 13, 14 und 17 …
Höchster Respekt gebührt den zuständigen Damen und Herren der Landratsämter, die da noch durchblicken und die Verordnung so gewis-

senhaft, fachkundig und unerschütterlich umsetzen und selbst dem Ermessenspielraum und der Verhältnismäßigkeit hartnäckig trotzen.
Haben sie doch extremen Gegenwind von Seiten einiger unerschrockener Impfgegner, die sich mit fachlich fundierten Argumenten zu wehren versuchen.
Denn:
Es gibt keinen direkten Virus-Nachweis, wie von staatlichen Instituten behauptet.
Es gibt keinen Beweis für den angeblichen Übertragungsmechanismus durch die Gnitzen (Stechmücken).
Nach der zweiten und vor allem dritten Impfung traten vermehrt Schäden auf, viele Tiere starben oder hatten Totgeburten.
Norwegen, Russland und andere Staaten kaufen nur ungeimpfte Tiere auf, der Exportmarkt (Stand: Juli 2009) mit Russland ist nach den Impfungen fast zusammengebrochen
Der Impfstoff war noch nicht zugelassen (angeblich fehlten die entsprechenden Formulare), somit gab es noch keine Kontrollergebnisse und Langzeitstudien. Es scheint ein großflächiger Feldversuch zu sein.
An Blauzungensymptomen erkrankte Rinder wurden wieder gesund, nachdem auf genmanipuliertes Soja beim Füttern verzichtet wurde, berichtet ein Tierhalter.
Durch das Impfen gelangen giftige Substanzen wie Quecksilber, Aluminium, Saponine wie auch genmanipulierte und möglicherweise auch genmanipulierende Stoffe in die Nahrungskette. Schadenersatzansprüche von Verbrauchern können folgen.
Der Landwirt als Erzeuger trägt die alleinige und volle Produkthaftung.
Die Blauzungenkrankheit wurde zur Seuche erklärt, um den Impfzwang zu begründen. Es liegen aber keine korrekten Statistiken vor, die dies begründen könnten.

Ein Gefühl der Ohnmacht und Wut macht sich unter den geschädigten Bauern und engagierten Verbraucherinitiativen breit. Scheint doch die ganze Aufklärungsarbeit auf Demonstrationen und in den Medien „Oben" nicht anzukommen. Also wurde mit einigen Petitionen ganz oben angeklopft. Zahlreiche Landwirte (auch impfende) und sehr viele Verbraucher hatten ab dem 12.6.2009 Petitionen - zur Verhinderung von Zwangsmaßnahmen wegen Weigerung zur Impfung der Rinder, Schafe und Ziegen gegen Blauzungenkrankheit - an den Bayerischen Landtag geschickt. Einige Tage danach bat dieser sogar telefonisch um Hilfe, da die vielen Eingaben schwer zu händeln waren.

Jetzt wird die Stellungnahme der Bayerischen Staatsregierung abgewartet, denn sobald diese vorliegt, wird die Eingabe im Ausschuss für Umwelt und Gesundheit behandelt. Die Beratung findet in öffentlicher Sitzung statt!
Nun gut, dies war der erste Streich. Der zweite als Petition an den Deutschen Bundestag folgte am 23.6.2009.
Mit einer Petition in eigener Sache zur Verhütung von Tier-Impf-Schäden schreibt Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Klaus Sojka:

Sehr geehrte Damen und Herren,

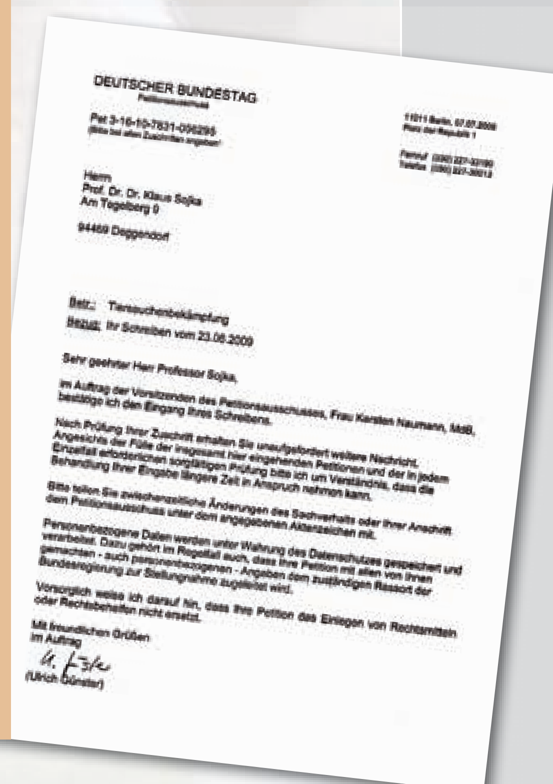
wie Sie bitte der an den Bayer. Landtag gerichteten „Eil-Petition" vom 12.06.2009 und der ergänzenden Eingabe der Verbraucher entnehmen wollen, werden von Landratsämtern Zwangsimpfungen gegen die Blauzungenkrankheit von Rindern, Schafen und Ziegen durchgesetzt. Rechtsgrundlage ist das Tierseuchenrecht, das in die Zuständigkeit des Bundes fällt.
Mit vorliegender Petition beantrage ich als unmittelbar betroffener Verbraucher, durch parlamentarische Maßnahmen zu veranlassen, dass das Tierseuchengesetz nebst Ausführungsbestimmungen präziser gefasst wird, so dass es nur für vom Bundesministerium ausdrücklich erklärte Tier-„Seuchen" anwendbar ist, nicht aber auch für Tierkrankheiten, die keine Seuchen sind.
Ferner wird gebeten, die zuständigen Bundesministerien zur Feststellung zu veranlassen, dass die Blauzungenkrankheit keine Tierseuche ist, so dass die Durchsetzung von Zwangsimpfungen ungesetzlich ist und zu Schadenersatz verpflichtet.
Schließlich wäre der Impfzwang gegenüber Tierhaltern grundsätzlich so einzuschränken, dass er die Ausnahme und das letzte Mittel bildet, um nachgewiesene akute Gefahren von Allgemeinheit oder Tieren abzuwenden.
Auf den Inhalt der anliegenden Schriften nehme ich Bezug. In Österreich haben Bauernverbände und Gesundheitsvereine die Regierung „wegen einer völlig überflüssigen und gesundheitsschädlichen Zwangsimpfung gegen die Blauzungenkrankheit" angezeigt. (Anlage PHI vom 11.05.2009)

Mit freundlichen Grüßen
Sojka

Wenn die Bauern ihre Tiere wieder verantwortungsvoll und artgerecht halten, mit tierheilkundlicher Behandlung, Offenstall, Weidegang und vor allem gentechnisch freier Fütterung und wenn die Auflagen von amtlicher Seite auf das Nötigste eingeschränkt werden, wäre zumindest in dieser Richtung schon mal ein Ausweg offen. Narrenaktionen der Behörden, bei denen im Namen des Tierschutzes mit Polizeigewalt der amtliche Wille durchgesetzt wird, sind dann Geschichte.
Es steht an, sich frei zu machen vom Mengen- und Preisdiktat des Staates. Weg von den Subventionen und den Verlockungen der Pharmaindustrie und des großen Geldes! Eine regionale Verarbeitung und Vermarktung und Ab Hof-Verkauf aufbauen. Auch wir Verbraucher sollten verstärkt diese Angebote nutzen, um die Herstellung regionaler, natürlicher und gesunder Lebensmittel zu unterstützen.
Als Fazit läßt sich sagen: Das ganze Dilemma ist hausgemacht und war zu erwarten. Und nur durch Umstellung des Denkens und Verhaltens der Landwirte und vor allem der Verbraucher läßt sich langfristig eine Verbesserung erreichen.

Bianka Schultheis
Juli 2009

Bildquelle:
www.pixelio.de
Kühe - Joe Hohenwarter


DEUTSCHER BUNDESTAG
Petitionsausschuss

Pet 3-16-10-7831-006295
(Bitte bei allen Zuschriften angeben)

11011 Berlin, 07.07.2009
Platz der Republik 1

Fernruf [illegible]
Telefax [illegible]

Herrn
Prof. Dr. Dr. Klaus Sojka
Am Tegelberg [illegible]

94469 Deggendorf

Betr.: Tierseuchenbekämpfung
Bezug: Ihr Schreiben vom 23.06.2009

Sehr geehrter Herr Professor Sojka,

im Auftrag der Vorsitzenden des Petitionsausschusses, Frau Kersten Naumann, MdB, bestätige ich den Eingang Ihres Schreibens.

Nach Prüfung Ihrer Zuschrift erhalten Sie unaufgefordert weitere Nachricht. Angesichts der Fülle der insgesamt hier eingehenden Petitionen und der in jedem Einzelfall erforderlichen sorgfältigen Prüfung bitte ich um Verständnis, dass die Behandlung Ihrer Eingabe längere Zeit in Anspruch nehmen kann.

Bitte teilen Sie zwischenzeitliche Änderungen des Sachverhalts oder Ihrer Anschrift dem Petitionsausschuss unter dem angegebenen Aktenzeichen mit.

Personenbezogene Daten werden unter Wahrung des Datenschutzes gespeichert und verarbeitet. Dazu gehört im Regelfall auch, dass Ihre Petition mit allen von Ihnen gemachten - auch personenbezogenen - Angaben dem zuständigen Ressort der Bundesregierung zur Stellungnahme zugeleitet wird.

Vorsorglich weise ich darauf hin, dass Ihre Petition das Einlegen von Rechtsmitteln oder Rechtsbehelfen nicht ersetzt.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag
(Ulrich [illegible])

In unserer 1. Ausgabe 2009 veröffentlichten wir den Artikel „Die weidgerechte Jagd. Ist sie hierzulande noch zeitgemäß?“ von Prof. Sojka. Nachstehend dazu eine Gegendarstellung zu diesem kontrovers diskutierten Thema:



Eine Lanze für die Jägerschaft

Jagd ist Naturschutz und Kulturgut

Die Jagdausübung dient einer Vielzahl von Organisationen und Privatleuten als Zielscheibe für Ablehnung, Bekämpfung und teilweise offenem Haß, doch würde eine Beschäftigung mit deren oberflächlichen und rein tendenziösen Anti-Jagd-Hetze die Bedeutung dieser marginalen Bewegungen überbewerten.[1]
Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Jagd als zeitgemäße Form der Naturschutzausübung und zeigt die unwiderlegbare Notwendigkeit zur Ausübung des „Deutschen Waidwerks“ auf.

1. Jagd als Natur- und Heimatschutz

Einführend sei der Tradition und Moderne verbindende und soziale Schichten übergreifende (Jäger entstammen allen Berufsständen und Sozialgruppen) Charakter der heutigen Jagdausübung betont – jagdliches Brauchtum und moderne waidgerechte Bejagungstechnik bilden eine dem Naturschutz und der Kulturlandschaft dienende Symbiose.
Der Jäger von Heute übt seine Passion neben seinem regulären Beruf unter enormen finanziellen und zeitlichen Belastungen aus, da der Waidmann inzwischen neben dem Hege- und Pflegeabschuß vor allem eine breite Palette an naturschützerischen und lebensraumverbessernden Maßnahmen durchführt: Anlage von Streuobstwiesen, Wildäckern, Feldholzinseln; unterstützende Maßnahmen in der Forstwirtschaft; Kooperation mit Naturschutz- und Waldverbänden; Aufforstungsmaßnahmen; Erstellung von Verbißgutachten und koordinierten Abschußplänen; Zerwirken des Wildes nach europaweit geltenden Hygienevorschriften; Angebot hochwertigen und naturbelassenen Wildfleisches; Fortbildungen in naturschutzrelevanten Bereichen; Anlage von Naturlehrpfaden; Unterrichtsbesuche in Schulen und Kindergärten u.v.m.

Neben diesen, den modernen und zugleich traditionsbewußten Jäger ausmachenden Aufgaben treten aber auch konkrete Gründe für die Aufrechterhaltung der Jagd als natur- und umweltschützende Institution: Förderung der Tier- und Pflanzenwelt durch Erhaltung und aktiven Schutz eines artenreichen, wildlebenden und gesunden Wildtierbesatzes; nachhaltige Nutzung einzelner Wildarten unter Beachtung der spezifischen Sozialstruktur; Reduzierung von Wildschäden mittels einer dem Hege- und Pflegebewußtsein angepaßten Land-, Forst- und Jagdwirtschaft; Regulierung des Wildbesatzes; Ausübung aktiven Naturschutzes.

Die Legitimation und Notwendigkeit einer artgerechten, natur- und umweltschutzverpflichteten sowie waidgerechten Jagd soll im folgenden anhand konkreter, in Wechselbeziehung stehender Naturzusammenhängen erläutert werden:

1.Die Entwicklung Deutschlands zu einer im Dienste der Landwirtschaft urbar gemachten Kulturlandschaft bewirkte die weitgehende Marginalisierung ehemals existenter Naturlandschaften, wodurch das Aussterben natürlicher Feinde (Bär, Wolf, Luchs etc.) die Population der heimischen Wildtierarten (insbesondere Schwarzwild) in eine das Ökosystem bedrohende Größenordnung anwachsen ließ. Der selektive Eingriff in den Naturhaushalt stellt die einzige Möglichkeit zur Konservierung und Aufrechterhaltung eines gesunden und verträglichen Wildbestandes dar.

2.Diese Intervention beugt dem Entstehen einer Überpopulation des

Wildtierbestandes vor, die wiederum neben forst- und landwirtschaftlichen Wildschäden eine Verknappung des Nahrungsangebotes bedeutet, wodurch zahlreiche Wildtiere sinnlos leiden und dem qualvollen Hungertod preisgegeben werden.

3.Weiterhin bewirkt eine Überpopulation hohe Wildschäden in den Wäldern und damit eine sowohl forstwirtschaftliche als auch umweltschützerische Fehlentwicklung. Beispielhaft seien nur Verbißschäden (primär durch Rehwild) oder Schälschäden (Rotwild) genannt. Hierzu treten zahlreiche weitere durch einen überhöhten Wildbesatz entstehende Waldschädigungen, die gesunde Baumbestände gefährden und die elementar wichtige Naturverjüngung des Waldes verhindern.

4.Eine Überpopulation des Wildbestandes bewirkt des weiteren enorme landwirtschaftliche Wildschäden, da die Nahrungsknappheit die Tiere zur Futtersuche in artuntypischem Terrain zwingt, so daß sowohl frisch bestellte als auch erntereife Ackerflächen als Zielobjekte dienen und hierin in kürzester Zeit gewaltige Ernteausfälle zu verzeichnen sind (zuvorderst Schwarzwild). Die Notwendigkeit zur intensiven Bejagung und die Anlage von Schutzeinrichtungen werden hierdurch noch verstärkt.

5.Die organisierte Jägerschaft wirkt der Überpopulation durch selektive Eingriffe in die Altersklassenstruktur des Wildbesatzes entgegen: Der Populationszuwachs wird durch einen von behördlichen Stellen, Jagd- und Umweltschutzverbänden und wissenschaftlichen Institutionen erstellten Abschußplan und dessen Umsetzung durch die lokalen Jagdschützer verhindert. Darüber hinaus zeichnet sich die Ausübung des Waidwerkes durch eine selektive Abschußeinschätzung der Jäger aus, so daß primär der Abschuß von kranken, verletzten, infizierten, schwachen und abnormen Wildtieren erfolgt.

6.Zuletzt seien die enormen natur- und umweltschützerischen Anstrengungen des heutigen Waidmanns erwähnt: In den gepachteten Jagdbögen engagieren sich Jäger in Hege und Pflege des Reviers und tragen somit zu Schutz und Erhaltung eines für Wildtiere notwendigen Lebensraumes bei. Mit der Anlage von Wildäckern, Äsungs- und Deckungsflächen, Suhlen, Ackerrandstreifen, Feldholzinseln, Baumreihen, Sträuchern, Hecken etc. und der Beteiligung an überörtlich organisierten Artenschutzprogrammen unternimmt der Jäger in seiner Funktion als aktiver Naturschützer die Schaffung einer ausgewogenen, gesunden sowie artenreichen Flora und Fauna.

Zusammenfassend ergibt sich die Legitimität und Notwendigkeit der Jagdausübung aus den hier dargelegten Punkten, die den elementaren Charakter der Jagd als praktische Naturschutzinstitution und Element zu aktivem Heimatschutz aufzeigen. Mit der Übernahme von dezidierten Naturschutzaufgaben und der Ausübung eines flächendeckenden Umweltschutzes übt die Jägerschaft angewandten Naturschutz und einen elementaren Beitrag zur Konservierung unserer heimischen Landschaft aus. Die Schaffung von Wildruhezonen oder die Einrichtung von Äsungs- und Deckungsflächen bieten aber nicht nur Wildtieren Nutzen, sondern auch selten gewordenen Vögeln, Reptilien, Schmetterlingen und Insekten neuen Lebensraum. Darüber hinaus sind Jäger intensiv in wissenschaftliche Projekte involviert, indem Bestandserhebungen, Wildtierzählungen, die Erfassung von Biotopstrukturen und Umwelteinflüssen, Analysen von Klima- und Witterungsdaten und die Ermittlung von bodenkundlichen Werten aktiv unterstützt, begleitet und selbständig durchgeführt werden.

2. Jagd als Kulturgut

Allein die Ausführungen über den naturschützerischen Charakter der Jagd belegen die Notwendigkeit, die Jagd in heutiger Form zu konservieren und für den Erhalt des deutschen Jagdsystems offensiv einzutreten. Die Jagdausübung im Gewand von Naturschutz und Nachhaltigkeit liefert den Jagdverbänden die Legitimationsgrundlage gegenüber einer der Jagd kritisch begegnenden Öffentlichkeit und stellt ein berechtigtes Leitmotiv erfolgreicher Jagdpolitik im 21. Jahrhundert dar.

Doch das „Deutsche Waidwerk“ ist viel mehr als nur Ausdruck von funktionalem Natur- und Umweltschutz. In der Bewahrung von Tradition, Brauchtum und Waidgerechtigkeit existieren auch metaphysische und kulturpolitische Elemente, die in einem exklusiven Selbstverständnis der deutschen Jägerschaft einen prägnanten Ausdruck finden. Die kollektive Identität der organisierten Jägerschaft fußt zentral auf einem gemeinsamen Wertesystem, dessen Sitten, Brauchtum und Tradition in der Terminologie „Waidgerechtigkeit“ und dem hiermit verbundenen „waidmännischen“ Verhalten die Ausbildung einer sich zusammengehörig fühlenden Gemeinschaft ermöglichten.

Wohingegen das naturschützerische Element aber zunehmend an Bedeutung in der Argumentation und auch Binnensicht der Jägerschaft gewinnt, sieht sich die jagdkulturelle Komponente einer systematisch anmutenden Vernachlässigung ausgesetzt. Die kollektive Identität im „Deutschen Waidwerk“ basiert auf gemeinsamen Bewußtseinsinhalten,



deren öffentliche Betonung und praktische Umsetzung zentrale Aufgaben einer zukünftigen „Jagd-Kulturpolitik“[2] darstellen müssen. Die praktische Vermittlung gemeinsamer Bewußtseinselemente bedarf einer Einbindung von Jagdliteratur, Lyrik, Jagdkunst und -geschichte sowie moderner Jagdmedien, „die zur Wahrnehmung und öffentlichen Präsentation des Geisteslebens innerhalb der Jägerschaft“[3] prädestiniert sind und zu einer Wiederbelebung und Reaktivierung des ehedem starken Gemeinschaftsgefühls innerhalb der deutschen Jägerschaft beitragen könnten.

Die zu konstatierende Identitätskrise im jagdkulturellen Bereich und der kollektiven Identität der Jägerschaft gründet auf dem Rückgang gemeinsamer Interessen, Werte und Anschauungen, dem Verfall waidmännischer Traditionen und identitätsstiftender Symbolik sowie einer seitens der Jagdverbände betriebenen einseitigen Ausrichtung auf die Komponente Jagd als Naturschutz. Diesem entgegenzuwirken und das „Wir-Verständnis einer Gruppe (der Jäger) auf ein Identifikationsprinzip hin auszurichten“, das „sich als das emotionale und geistige Element einer jägerischen Lebensform



zu begreifen versteht“[4], hat sich das „Forum Lebendige Jagdkultur e.V.“ verpflichtet und erhält auch seitens des Verfassers dieser Zeilen Zustimmung.

Epilog

Das in dieser Abhandlung gezeichnete Bild einer tier- und naturschutzgerechten, Tradition und Moderne verbindenden sowie dem Prinzip von Heimatschutz verpflichteten Jagdausübung zeigt deutlich die Notwendigkeit für die Aufrechterhaltung der Jagd und des in Deutschland praktizierten Jagdsystems und –rechts aktiv einzutreten. Als elementarer Bestandteil von Natur-, Umwelt- und Tierschutz, Kultur und Geschichte Deutschlands sowie zukunftsgemäßer Gestaltung unserer Natur- und Kulturlandschaften ist gerade heute die Jagd zeitgemäßer denn je.

Sebastian Pella (M.A.),
Historiker und freier Publizist

Bildquelle:
www.pixelio.de
Jäger und Wald - Rainer Sturm
Hirsch - Jürgen Acker

Anmerkungen:
1. Allein die in Sojkas Beitrag verwendeten Abbildungen (die Fangjagd mit dem Eiabzugeisen darf und wird nicht mehr ohne die Verwendung von geschlossenen Kästen ausgeübt) und Argumentationsmuster (z.B. die Beauftragung von Forstleuten zur Übernahme der Jagdabschüsse) entbehren jeglichen Realitätsgehaltes. Eine ausführliche Widerlegung der fadenscheinigen und keiner Untersuchung standhaltenden Argumente der Anti-Jagd-Lobby findet sich bei Volker Wollny: Jagdgegner-Behauptungen. Eine Richtigstellung. Aalen 2006.
2. Diese Terminologie findet im jagdkulturell engagierten „Forum Lebendige Jagdkultur e.V.“ Verwendung.
3. http://www.forum-lebendige-jagdkultur.de/main.php?page=jagd-kulturpolitik.html Stand: 09.08.2009
4. Ebd.

Mega-Mastställe

Ein neuer Trend ist zu beobachten. Weg vom kleinen Viehstall, hin zum Mega-Maststall. In den letzten Jahren breiteten sich solche Tierfabriken von Holland kommend immer weiter in Richtung Osten aus. Spekulanten und Exporteure haben den Markt für sich entdeckt.

Das Fleisch wird zu großen Teilen exportiert. Schon jetzt zählen die afrikanischen Länder zu den größten Importeuren von EU-Fleisch. Dieses wird dort billig verkauft und zerstört den heimischen Markt der Geflügelzüchter, wodurch sich die Spirale aus Armut und Not nur noch schneller dreht.
Massenflucht und Elend sind die Folgen, die auf Europa wie ein Bumerang zurück kommen.
Natürlich geht nicht das komplette Fleisch ins Ausland. Die „guten“ und bei den verwöhnten deutschen Verbrauchern besonders beliebten Hähnchenstücke wie Brust und Schenkel werden hierzulande auf den völlig übersättigten Markt geworfen. Der unliebsame, als „ekelerregend“ angesehene Rest geht weit, weit weg vom heimischen Konsument (dieses Thema behandelt auch der Beitrag „Hühner für Afrika – Irrsinn des globalen Handels“ in der letzten Ausgabe „Umwelt & Aktiv“ 2/2009, die Red.).

Dass hinter den schön verpackten Lebensmitteln mal ein Tier stand,

das in einer wahren Hölle zur Welt gekommen ist, dort sich in einem ständigen Überlebenskampf durchsetzen musste und schlussendlich nach wenigen Wochen maschinell getötet wurde – das will niemand sehen.

Hühner in Maställen werden in sechs bis acht Wochen schlachtreif gefüttert. Ihre eigentliche Lebensdauer beträgt im Schnitt sieben bis acht Jahre. Doch an solch einer Zeit ist eine Massenproduktion von Hähnchenfleisch nicht interessiert. Hier zählen nur Tonnen. Und zwar der Vergleich zwischen verbrauchtem Futtermittel und erzeugter Fleischmasse. Individuen haben hier keinen Platz und typische Verhaltensweisen der Hühner sind nur störende Überbleibsel eines eigenständigen Lebewesens.

Hackordnungen können nicht aufgebaut werden, weil die Hühner auf engstem Raum gehalten werden. Dadurch kommt es zu Kannibalismus und Verhaltensstörungen. Ersteres wird versucht durch das betäubungslose Abschneiden der Schnäbel einzudämmen. Letzteres wird ignoriert. So löst man Probleme in der heutigen Landwirtschaft: Man ignoriert sie oder geht den Weg des geringsten Widerstandes – alles auf Kosten des Tieres.

Das Tier selbst geht in der Masse der Lebewesen unter. Niemand interessiert es, wie viele Tiere tot getreten werden, bei wie vielen Tieren die Extremitäten verkümmern und wie

> Der Zentraleinkauf der österreichischen Mensen hat sich dazu entschieden, keine Käfigeier mehr zu verwenden. Damit werden seit Juni 2009 den über 200.000 Studierenden in den 21 österreichischen Universitäten weder Eier noch Eiprodukte aus Käfighaltung serviert. Die österreichischen Mensen gehören mit dieser Entscheidung zu den ersten Nominierten des Tierschutzpreises „Das Goldene Ei 2010", das von einer internationalen Tierschutzorganisation an Unternehmen vergeben wird, die sich für die Belange der Nutztiere einsetzen, diese mit Mitgefühl und Respekt behandeln und die grausamen Praktiken der Massentierhaltung ablehnen.



viele Tiere als Ausschuss in die Verwertung gehen (und damit als ewiger Kreislauf ins Tierfutter gelangen).

Was zählt, ist nur der Profit. Der Profit von ein paar Wenigen (Menschen) auf Kosten von Vielen (Hühnern). Dem muss entgegengewirkt werden.

Ein weiterer negativer Aspekt der Mega-Mastställe ist die immense Luftverschmutzung durch Feinstaub und Stickoxide. Laut Berechnungen von BUND-Mitarbeitern (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Anm.d.Red.) wird dadurch besonders der Wald in dem entsprechenden Gebiet geschädigt. Saurer Regen setzt den Bäumen noch mehr zu, und der stark ansteigende Verkehr von LKW und Transportern gibt den Pflanzen durch CO_2- Abgase den Rest. Durch die Lärm- und Geruchsbelästigung werden die angrenzenden Grundstücke in den nächsten Jahren bis zu 70 % ihres derzeitigen Wertes verlieren. Eine Jahrhunderte alte Lebens- und Kulturgemeinschaft wird für den Konsum geopfert.

Menschen werden verdrängt, Tiere gequält und die Natur unwiederbringlich geschädigt. Und dies alles nur, um noch mehr Fleisch zu produzieren, weil der Konsument es angeblich verlangt.
Dabei kann von Knappheit hierzulande keine Rede sein. Die immer wieder auftretenden Fälle von Gammelfleisch zeigen, dass viel zu viel Fleisch produziert wird - mehr als im Endeffekt wirklich verbraucht wird.

Gute Gründe für einen Maststall gibt es folglich keine. Warten Sie nicht ab, bis die Politik die Entscheidung für Sie fällt. Beteiligen Sie sich jetzt an Protestaktionen, ändern Sie Ihr Konsumverhalten und verschließen Sie nicht die Augen vor der Realität.

Die Zeit ist knapp.

Christian

Bildquelle:
Nico Lubaczowski - www.pixelio.de



> Unter dem Titel „Hühner für Afrika" haben wir in unserer Ausgabe 2/2009 dieses Thema ebenfalls behandelt.

> **Tierschutz ist Erziehung zur Menschlichkeit.**
>
> *Albert Schweitzer*

Künstliches Licht – eine Geißel der Natur

Einst erhellten nur Sonne, Mond und Feuer die Erde, dann kam der Mensch mit Kerzen, Ölleuchten und Gaslampen und seit mehr als einem Jahrhundert leuchten die Glühbirnen mit ihrem warmen Schein. Doch damit ist es auch vorbei, sie werden EU-weit verboten und ab 1. September 2009 durch Energiesparlampen mit ihrem hellen, aber kalten Licht ersetzt.



Frankfurt bei Nacht

Doch nicht von der heftig umstrittenen Verabschiedung der Glühlampe und Einführung der Energiesparlampen soll dieser Beitrag handeln, sondern davon, wie negativ sich die künstlichen Lichtquellen auf die Natur auswirken. Denn es ist kaum bekannt, daß das künstliche Licht inzwischen zu einer ernsten Bedrohung für Flora und Fauna geworden, aber auch für den Menschen schädlich ist.

Weltweit macht das von Menschenhand geschaffene Licht oft die Nacht zum Tag: Straßenbeleuchtungen, beleuchtete Industrieanlagen, Kirchen, berühmte Gebäude, Flutlichter über Baustellen und Sportstadien, zahllose Leuchtreklamen in den Einkaufsmeilen, Skybeamer von Discotheken und und und …Die modernen Städte, ja selbst kleine Orte, liegen nachts unter einer hellen Lichtglocke, die sogar aus dem All deutlich zu sehen ist, Tendenz: steigend.

Das Phänomen Lichtverschmutzung

Das künstliche Licht jeder Straßenlaterne wird von Staub und Dunst gebrochen, reflektiert und letztendlich von der Atmosphäre gestreut. In immer größeren Ausmaßen nimmt die sogenannte Lichtverschmutzung zu, so daß der Lebensraum Nacht extrem gefährdet ist. Die ersten Warnungen über das neue Umweltproblem kamen von den Astronomen, die durch die zunehmende Helligkeit des nächtlichen Firmaments feine, lichtschwache Objekte wie z.B. schwache Sterne nicht mehr beobachten konnten. Doch nicht nur Astronomen beklagen die rapid steigenden künstlichen Lichtquellen, Natur- und Umweltschützer registrieren bereits deren verheerende Folgen.

Gefährdung der Ökosysteme

Tagaktive Organismen, wie auch der Mensch, leidet zunehmend unter den viel zu hellen Nächten, weil sie sich nicht mehr regenerieren können. Nachtaktive Vögel und Insekten hingegen werden in ihrem Rhythmus oder bei ihrer Orientierung gestört. Es sind nicht nur die Motten, die das Licht umkreisen und beispielsweise an Straßenlampen oder hell erleuchteten Fenstern zu Hunderten und Tausenden verenden. Auch viele Vogelarten verlieren ihre Orientierung und knallen gegen angestrahlte Wände oder Betontürme. „Towerkill“ wird dieses Phänomen inzwischen von Wissenschaftlern genannt.

Durch zu helle Nächte werden auch nachtaktive Schmetterlinge in ihrer Fortpflanzung gestört, die innere Uhr funktioniert nicht mehr, der Zeitpunkt der Nahrungsaufnahme wird verpasst.

Nacht für Nacht ein gigantisches Sterben

Die grell erleuchteten Städte bedeuten nicht nur eine gewaltige Geldverschwendung, sondern auch insbesondere in den Sommermonaten den Tod von Abermilliarden von ökologisch wertvollen Insekten, die dem Naturkreislauf verloren gehen. Naturwissenschaftler fürchten inzwischen, daß ganze Insektenpopulationen und auch andere Tiere durch diese sog. Lichtverschmutzung schrumpfen oder sogar aussterben werden, so daß ein ganzes Ökosystem in Gefahr sei.

Jeder abendliche Spaziergänger kennt das Phänomen: Um den Schein einer Straßenlaterne kreist und summt ein geflügelter Schwarm in rauschhaftem Bann. Doch der Tanz der Insekten endet meist mit dem Tod: Die Tiere verbrennen, verhungern oder taumeln nach endlosen Runden erschöpft zu Boden.

Wußten Sie, daß...

- jährlich etwa eine Milliarde heimischer Insekten den künstlichen Lichtquellen zum Opfer fallen?

- jährlich rund 50 Billionen Fluginsekten jährlich an deutschen Autos zerplatzen - sowohl an der Windschutzscheibe als auch an der gesamten Frontseite. Ihr Gewicht addiert sich auf etwa 370 Millionen Tonnen – mehr, als alle Elefanten Indiens zusammen auf die Waage bringen.

Auch der Autofahrer, der des Nachts in den Sommermonaten unterwegs ist, trägt seinen Teil bei:
Ebenfalls angezogen durch das Licht der Scheinwerfer, prallen nachtaktive Insekten gegen diese oder gegen die Scheiben und erleiden so zu Abermillionen einen sinnlosen Tod. Hier allerdings scheinen so schnell keine Lösungen in Sicht.

Zunahme der künstlichen Lichtquellen

Es ist kaum zu erwarten, daß die künstlichen Lichtquellen reduziert werden – im Gegenteil: Die Aufholjagd der Industrialisierung in nah- und fernöstlichen Ländern mit entsprechender Illumination ist bereits in vollem Gange, wie der Boom der entstehenden Megastädte zeigt. Da das Umweltbewusstsein in diesen Ländern – noch - nicht den europäischen Standard erreicht hat bzw. praktiziert wird, ist zu befürchten, daß die Nächte noch viel heller werden und damit das jährliche Sterben von Milliarden nachtaktiver Insekten sogar noch deutlich zunehmen wird.

Doch nicht nur ganze Insektenpopulationen, wie zuvor erwähnt, sind durch die künstlichen Lichtquellen bedroht, auch Nachtzieher unter den Vogelarten wie Enten, Stare, Lerchen Rotkehlchen, Grasmücken und Drosseln, irritiert durch die nächtlichen Lichtquellen, kreisen orientierungslos bis zur völligen Erschöpfung und erleiden so einen sinnlosen Tod.

Zwei Beispiele:
Eine einzige Leuchtreklame mit nur drei Buchstaben zog im Jahreslauf 350.000 Insekten mit tödlichem Verlauf an,
an einer bestrahlten Fabrikwand zählten Forscher in nur einer Nacht 100.000 tote Tiere.

Umdenken und Handeln

In unserem Land zeigt sich bereits ein langsames Umdenken: Straßenbeleuchtungen mit den alten, aggressiven, grell-weißen Quecksilberdampflampen werden mancherorts bereits durch Natriumhochdrucklampen ersetzt, die mit ihrem gelben Licht weit weniger Insekten anziehen und auch noch weniger Strom verbrauchen. Doch da die öffentliche Beleuchtung häufig in den Händen von Stromversorgern liegt und diese möglichst viel verdienen wollen, ist das Interesse des Vertreibers an umweltfreundlicherer Beleuchtung gering.

Erfreulicherweise gibt es jedoch inzwischen einige Städte, die sich bemühen, Straßenbeleuchtungen effektiver und sparsamer durch neue Lichttechnologien einzusetzen. Die neuen Natriummodelle sind zwar teurer, bringen aber besseres Licht, ziehen wesentlich weniger Insekten an, sind länger haltbar und verbrauchen weniger Strom.

Positiv hervorzuheben sind die Maßnahmen beispielsweise der Stadt Augsburg gegen den Lichtmüll:
In Sommermonaten brennt in vielen Straßenleuchten nur eine von zwei Lampen
Alle Straßenlampen sind so ausgerichtet, daß das Licht auf den Boden fällt und nicht den Himmel erhellt.
In verkehrsarmen Zeiten reduzieren eingebaute Dimmer die Lichtmenge
Skybeamer und Lightshows sind verboten.

Umweltschützer und Lichtplaner kämpfen schon seit Jahren gegen die Geißel „Licht". Neue Leuchtmittel könnten der Schlüssel zum Erfolg sein: Leuchtdioden, die LEDs.
Die LEDs ziehen die Tiere noch weniger an als etwa die Natriumdampflampen.

Dauerillumination am Berliner Reichstag

Meldung zum 60. Gründungstag der Bundesrepublik am 23. Mai 2009:
Der Berliner Reichstag erstrahlt in neuem Licht. Eine Dauer-Illumination eines Hamburger Lichtkünstlers soll in den Abendstunden mit 400 Leuchten mit weißem Licht die historische Bedeutung des Gebäudes unterstreichen und durchschnittlich vier Stunden lang beleuchtet werden.

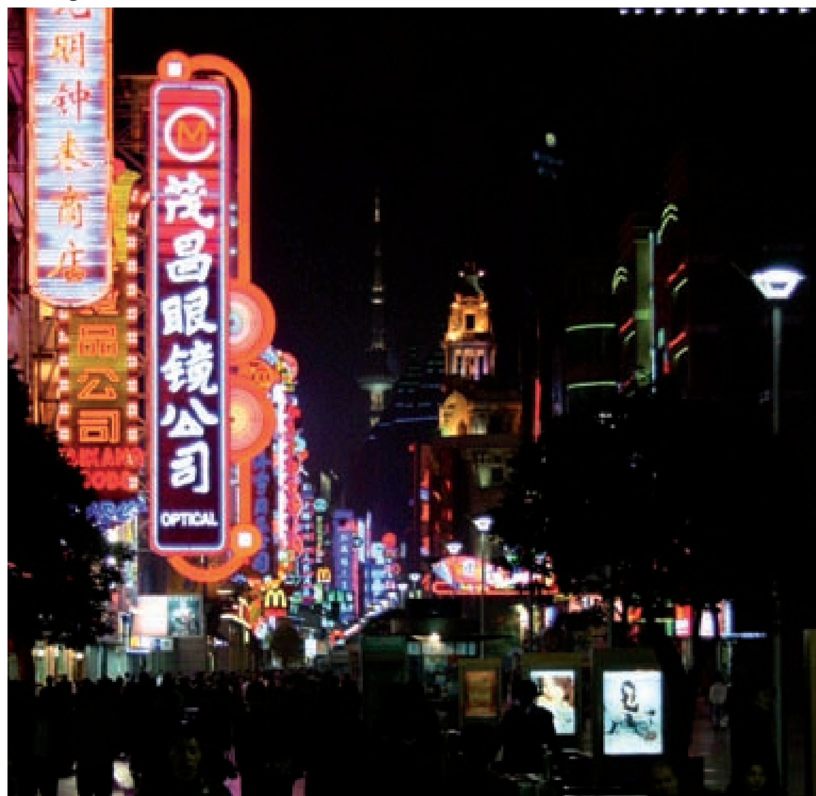
Zeitschaltuhren und Bewegungsmelder

Selbst im privaten Bereich kann mit relativ wenig Aufwand der Lichtvergeudung entgegengewirkt werden: Zeitschaltuhren und/oder Bewegungsmelder helfen, das Licht nur dann einzuschalten, wenn es gebraucht wird. Dies hilft nicht nur den Geldbeutel entlasten, sondern bedeutet auch weniger Insektentod z.B. bei Außenbeleuchtungen.

B.A.H.

Bildquelle:
www.pixelio.de
Frankfurt - Olaf Schneider
Shanghai - Markus Hein

Shanghai bei Nacht



Rodung für eine Gartenschau

Seit 1951 werden in Deutschland Bundesgartenschauen (BUGA) abgehalten und finden in zweijährigem Rhythmus statt. Jede 5. Bundesgartenschau wird als Internationale Gartenschau (IGA) abgehalten. Seit 1980 erfolgen jedoch auch in einigen Bundesländern Landesgartenschauen, außerdem werden von kleineren Städten regionale Gartenausstellungen ausgerichtet.

Für einen mehr oder weniger kurzen Zeitraum im Mittelpunkt der Medien zu stehen, ist wohl Wunschtraum eines jeden Stadtoberhauptes samt Gefolge, jedoch natürlich auch nur dann, wenn die Berichte positiven Charakter haben. Und wie sich bisher gezeigt hat, eignet sich dazu vorzüglich die Austragung einer Landes- oder Bundesgartenschau. Bereits im Vorfeld des Ereignisses überschlägt sich die regionale Presse mit Lobeshymnen über Planungen, Konzepte und Einbringen von künstlerischen und/oder modernen Inspirationen in das entsprechende Projekt. Jede Gartenschau verspricht ihren Besuchern blühende Landschaften und prachtvolle Natur, die ausrichtende Kommune ihren Gewerbebetrieben, Gaststätten usw. gute Gewinne, mehr Lebensqualität für Bürger, Städte und Regionen.

Bei aller Begeisterung: Es geht hier um mit Staatsgeldern subventionierten Lobbyismus, wie nachstehend noch näher erläutert werden soll.

Erschwerend zu dieser Tatsache kommt, daß oft gewachsene Natur und Strukturen zerstört und durch eine Kunstwelt ersetzt werden. Die meisten Besucher sehen auch nur das Ergebnis und nicht, wie ökologisch wertvoll oft das Gelände war, bevor es für die Austragung der Gartenschau umgestaltet wurde für überdimensionierte, fußballfeldgroße Blumenrabatten, Kräuter- und Erlebnisgärten, Naturlehrpfade usw. usw. Daß bei solchen Ausstellungen durchaus auch positive Aspekte einfließen und interessante Projekte entstehen, soll trotz aller Kritik dennoch hier zumindest erwähnt sein.

Die Gewinner

Hinter dem Geschäftsmodell der Gartenschauen stecken Wirtschaftsverbände, die für ihre Mitglieder wie Gartencenter oder große Planungsbüros Lobbyarbeit betreiben. Um den Profit zu maximieren, wollen und müssen sie Leistungsschauen veranstalten, die jedoch viel Geld kosten, das jedoch andere schultern sollen. Daher wird ein Dachverband gegründet und danach eine Stadt gesucht, die Zugriff auf Steuergelder, also auf fremdes Geld, hat.

Eine Stadt wird beispielsweise damit geködert, daß diese mit einer Bundesgartenschau neue Infrastrukturen, neue Brücken oder Hallen zum Sonderpreis erhält, denn dafür gibt es sowohl vom Bundesland als auch von der EU reichliche Fördergelder – auch wenn die Hallen später nicht ausgelastet und die Unterhaltskosten erheblich sind.

Die Gewinner der Gartenschauen sind die Lobbyverbände durch ihren Dachverband, da dieser bereits einen Millionenbetrag aus der Stadtkasse erhalten hat, völlig unabhängig davon, ob die Gartenschau ein Erfolg wird oder nicht. Für diese Steuergelder erbringt also der Dachverband z.B. Beratungsleistungen für die Umsetzung der Leistungsschau und kann so Einfluß darauf nehmen, wie die Gartenschau auszusehen hat. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, wenn nach Fertigstellung oft die Interessen der Steuerzahler nicht unbedingt mit den Interessen der Gartenbauunternehmen übereinstimmen.

Die Verlierer

Rabiate Eingriffe in die Natur haben System, denn die Gartenschauen gehen von einem völlig anderen Bild



Schwerin - Veranstaltungsort der Bundesgartenschau 2009

von Natur aus und sind daher auch größtenteils nicht in der Lage, Belange des Naturschutzes einzubringen. Neues wird am Reißbrett entworfen und in relativ kurzer Zeit realisiert – Altes wird nicht entwickelt, vorhandene Strukturen werden zerstört. Für die meist konservative Gartenlobby gibt es keinen Platz für moderne ökologische Konzepte. Dies muß zwar nicht immer sein, ist aber leider oft der Fall, wie in diesem Beitrag noch geschildert werden soll.

Doch nicht nur die Natur gehört zu den Verlierern, sondern auch die Kommunen. Immer mehr Städte bleiben auf millionenschweren Schulden sitzen, da die prognostizierten Besucherzahlen so gut wie nie erreicht werden und zudem die Unterhaltskosten für z.B. errichtete Gebäude, die nach einer Ausstellung nicht mehr gebraucht werden oder kaum ausgelastet sind, den Stadtsäckel erheblich belasten. Derartige Infrastruktur-Projekte prangert auch der Bund der Steuerzahler an und bezeichnet diese oft als völligen Unsinn.

Wie immens der Schuldenberg nach einer Gartenschau sein kann, zeigen die beiden folgenden Beispiele:

BUGA 2003 in Rostock:
20 Millionen Euro

BUGA 2005 in München:
12 Millionen Euro.

Aktuelle Veranstaltung in Schwerin

Die 30. Bundesgartenschau findet dieses Jahr in der Stadt Schwerin statt, die ihren Besuchern vom April bis Oktober „Blühende Landschaften“ rund um das Schweriner Schloß zeigt, das in die Gestaltung eingebunden wurde.

Für Investitionen und laufende Kosten sind etwa 73 Millionen Euro eingeplant und in der chronisch klammen Landeshauptstadt wird immer wieder betont, daß „der Deckel fest auf dem Budget sitze …“: 23 Millionen Euro kommen aus „Fördertöpfen“, 31 Millionen steuert die Landeshauptstadt bei (beides gleichzusetzen mit Steuergeldern) und 19 Millionen sollen aus Einnahmen gedeckt werden.

Der Schlosspark wurde „auf Vordermann“ gebracht, d.h. über 200 alte Linden wurden gefällt, da diese angeblich für die Ausstellung nicht mehr standortgerecht waren. Auch wenn diese durch junge Bäumchen ersetzt wurden - der ökologische Wert eines alten Baumbestandes kann nicht ersetzt werden. Außerdem wurde durch ein geschütztes Moorgebiet ein Entwässerungsgraben gezogen, streng geschützte Bäume und wertvolle Ufergehölze illegal gerodet und und und …Als Infrastrukturmaßnahme wurde auch eine Insel, die sog. „Schwimmende Wiese“ für 100.000 Euro aufgeschüttet, deren Sinn ebenfalls höchst umstritten ist.

Das Umweltbundesamt sowie der Bund Naturschutz (BUND) wurden zwar ab 2003 in die Planung mit eingebunden, hatten jedoch für einige ökologisch höchst bedenkliche Aktionen soviel wie keinen Einfluß, zumal einige davon bereits zum Nachteil von Umwelt und Natur vollzogen waren und somit die Umweltschützer vor vollendete Tatsachen gestellt wurden. Nach Klageeinreichung des BUND im Jahre 2006 beim Verwaltungsgericht Schwerin gegen den Planfeststellungsbeschluß für das Prestigeprojekt der BUGA Schwerin 2009 GmbH wurde ein gerichtlicher Vergleich erzielt – zahlreiche weitere teils juristische Auseinandersetzungen um die Beseitigung von Gehölzen bzw. Beeinträchtigung wertvoller und geschützter Biotope auf den BUGA-Flächen sind bis dato noch nicht entschieden.

Wie voraussehbar, waren Politiker und Medien bei der feierlichen Eröffnung voll des Lobs und der Anerkennung: Schwerin sei durch diese Gartenschau viel attraktiver geworden und werde den Menschen mehr Lebensqualität bringen.

Es bleibt abzuwarten, auf wie viel Schulden diese Stadt sitzen bleiben wird und damit der Steuerzahler die Zeche für die „Olympischen Spiele des Gartenbaus“, wie Bundespräsident Köhler euphorisch die BUGA bezeichnete, zahlen muß. Die Natur jedenfalls musste bereits ihre Opfer bringen.

Landesgartenschau 2010 in Rosenheim

Auch in Rosenheim rücken bereits die Bagger und Planierraupen an, um dem Thema „Inn-Spirationen“ der Landesgartenschau 2010 gerecht zu werden. Eine zentrale Rolle werden die beiden Flüsse Mangfall und Inn spielen, deren Ufer neu gestaltet werden.
Die Stadt, so wird in den Medien berichtet, steht nicht für eine „Blümchen-Olympiade“, sondern für eine nachhaltige Veränderung der Stadt und investiert in diese Ausstellung



etwa 14 Millionen Euro – u.a. sind darin enthalten Fördermittel des Programms „Soziale Stadt“ sowie 4,1 Millionen Euro Zuschüsse des bayerischen Umweltministeriums und der EU!

An der Kommune bleiben letztlich 5,9 Millionen Euro hängen und auch hier trägt laut Vertrag allein die Stadt das finanzielle Risiko. Bereits einkalkuliert bei der erhofften Besucherzahl von 800.000 ist ein Defizit von etwa 1,5 Millionen! Doch angeblich „… ist der Nutzen größer als die finanzielle Gefahr“…und „…auch die Folgekosten der Gartenschau von etwa jährlich 120.000 Euro könne die Stadt stemmen...“, so die Oberbürgermeisterin von Rosenheim.

Wie nachhaltig und ökologisch letztlich das Ergebnis ausfällt, wird sich noch zeigen.



Gewinne für den Lobbyverband auf Kosten des Steuerzahlers

Kleine Landesgartenschau 2011 in Kitzingen

In Kitzingen, so ein kritischer Beitrag aus der Sendung „Kontraste“ vom April d.J., werde erst Natur plattgemacht, um dann „Natur wie aus dem Ikea-Katalog“ zu schaffen. Wie auch in Schwerin kreischten bereits hier die Kettensägen – eine alte Pappelallee musste aufgrund eines Wirtschaftlichkeitsgutachtens weichen, „damit ein reibungsloserer, rascherer und damit auch kostengünstigerer Bauablauf gewährleistet ist“.

Die kleine Stadt Kitzingen mit ihren rund 20.000 Einwohnern investiert in diese Gartenschau etwa 4,6 Millionen Euro – auch hier dürfte der Lobbyverband ein gutes Geschäft machen - den Großteil der Rechnung jedoch zahlt mit Sicherheit auch hier der Bürger.

Auslaufmodell Gartenschau?

Leider nein. Bis 2019 sind die Bundesgartenschauen bereits vergeben und Bagger und Planierraupen stehen bereits vielerorts in den Startlöchern. Es steht also heute schon fest, daß es noch lange so weitergehen wird – zum Nachteil von Natur, Umwelt und den Steuerzahlern! Planer, Gartencenter, Gartenbauer und Gärtner, die praktisch ohne Kosten und Risiko Gelegenheit für eine werbeträchtige Leistungsschau erhalten und die sich nicht an den Verlusten beteiligen müssen, dürfte dies freuen! Auch der Präsident des Zentralverbands Gartenbau, des wichtigsten Lobbyverbands und zugleich Vorsitzender des Dachverbands, hat nichts gegen gute Geschäfte – warum auch? Beteiligung am finanziellen Risiko? Fehlanzeige!

Es ist unverständlich, warum dieses mit Steuergeldern finanzierte „Geschäftsmodell“ so gut wie nie angeprangert wird und somit dem Bürger kaum bekannt ist. Man stelle sich nur mal vor, wenn sich die Automobilindustrie z.B. alle zwei Jahre ihre IAA (Internationale Automobil-Ausstellung) in Frankfurt vom Steuerzahler bezahlen lassen würde …

Doch nicht nur in Zeiten leerer Kassen bei fast allen Kommunen, sondern auch in Zeiten des dramatischen Rückgangs der Artenvielfalt sollte die Frage erlaubt sein, ob monströse Gartenschauen überhaupt noch vertretbar sind, zumal bei der Ausrichtung der Ausstellungen bereits immer mehr auf stadtnahe, gewachsene Strukturen zurückgegriffen werden muß, da brachliegende Flächen (wie bei den Anfängen der Ausrichtung von Gartenschauen) inzwischen rar geworden sind. Und so kommt es, daß oftmals ökologisch umstrittene Vorhaben realisiert werden, da, wie eingangs erwähnt, Gartenplaner und die konservative Gartenlobby auch meist eine ganz andere Vorstellung von Natur haben.

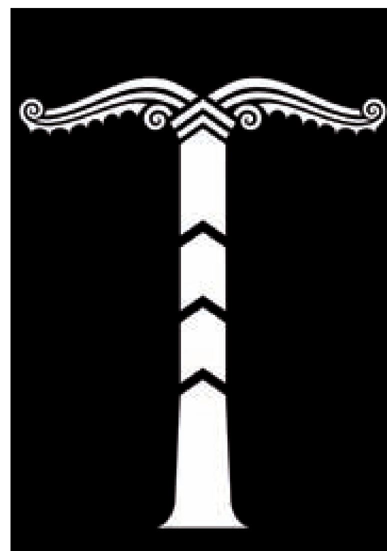
Doch nicht nur Umweltverbände und Naturschützer üben Kritik, sogar der Bund der Steuerzahler rät inzwischen den Städten, Angebote für eine Bundesgartenschau abzulehnen. Zu befürchten ist allerdings, daß bei den kommunalen Verantwortlichen alle Gegenargumente ins Leere laufen – kurzfristiges Wachstumsdenken bestimmt auch in diesem Bereich die Entscheidungen. Daher könnten nur noch drastisch sinkende Besucherzahlen ein Ende der hoch subventionierten Gartenschauen einläuten. Dies setzt allerdings voraus, daß den Bürgern wichtige und kritische Hintergrundinformationen nicht vorenthalten werden, so daß entsprechend auch reagiert werden kann.

Laura Horn

Bildquelle:
Schweriner Schloß - wikipedia
Pressebilder Landesgartenschau - rosenheim2010.de
Geldscheine - Uwe Steinbrich

Yggdrasil

Sicherlich ist es Ihnen, liebe Leser, aufgefallen, dass unsere Zeitschrift auf der Titelseite links oben ein Wahrzeichen trägt. Es ist die Irminsul oder Irminsäule. Ferner ist der Name unseres Verlegers ungewöhnlich, er nennt sich Midgard. Was haben diese Bezeichnungen miteinander zu tun? Sind sie nur zufällig in einen Zusammenhang geraten?



Um dies beantworten zu können, müssen wir unsere Gedanken und vor allem unsere Gefühle in die Vorstellungs- und Götterwelt der Vorfahren lenken, in alte, uralte Zeiten. Uns erfasst dabei ein merkwürdiges Erschaudern der Rückkehr, eine heimathafte Geborgenheit. Und in vielen von uns hat sich noch so etwas wie eine Urahnung wach gehalten von Götterglauben und Welten-Walten und von Teilen des vorchristlichen nordischen Mythos.

„Ist mir's doch, als ob mich riefen Väter aus des Grabes Nacht"

(nach M. v. Schenkendorf)

Die überwiegend mystisch getragene und teilweise verrankte Religion der Ahnen wäre mit unseren heutigen Weltvorstellungen und Sehnsüchten unvereinbar. Aber sie wirkt stärker in uns fort, als wir vermuten. Ist das nicht gut? Prägt auch das nicht unsere Eigenart?

Das Pfahldorf

Tauchen wir also ein, wie im Traum, in den Dämmer gewesener Tage und vernehmen wir, was uns alte Bäume rauschend, raunend erzählen. So vom Jungen Ulf. Seine Familie wohnte in einem der am Seeufer errichteten Pfahlbauten, die vor wilden Tieren, um sich greifenden Bränden und unerwünschten Besuchen schützten. Weil es damals noch keine Schulen gab, konnten die Halbwüchsigen vor allem in der warmen Jahreszeit ihre Entdecker- und Abenteurer-Bedürfnisse ziemlich ungehindert ausleben, und dabei lernten sie aus den Lebensbedingungen selbst, was für Jagd und Fischfang, für Kämpfe und Überstehen gefordert war. In ausgehöhlten Baumstämmen mit möglichst scharfen, das Schaukeln hindernden Kielen ruderten sie über den See oder ließen sich sogar mit selbstgefertigten Segeln in den Fluss hinaus treiben. Ulf als Anführer seiner Altersgenossen ersann immer neue Taten. Die von ihm gebastelten Reusen fingen so viele Fische, dass sie kaum aus dem Wasser zu heben waren, und manchmal kenterte ein Baumstamm-Boot beim Einholen der Beute. Längst war bekannt, dass sich die meisten Wasserbewohner unter den Pfahlhäusern aufhielten und vor allem dort, wo deren Bewohner Küchen- und sonstige Abfälle und Absonderungen hinab plumpsen ließen.

Eines Tages fand Ulf beim Ausgraben eines Kaninchen-Baus ein Stück Eisen. Es war wohl von einem bandförmigen Reifenteil abgefallen. Der hochbeglückte Finder schmiedete das zunächst verrostete Metallstück zu einem Kurzschwert, wie er es beim Schmied abgesehen hatte. Nun war er wehrhaft und anderen überlegen und konnte Land- und Wassertiere besser verarbeiten.

Kurze Eroberung

Es war im Spätsommer, und ein Gewitter braute sich zusammen. Noch bevor der Sturm aufkam, hörte man in der Ferne gleichmäßig im Takt erfolgendes Klatschen ins Wasser. Die Pfahldorf-Buben berieten, was diese näher kommenden und schließlich aufhörenden Geräusche zu bedeuten hätten. Da erschien über der seenahen Anhöhe ein riesengroßer Helm mit seitlich herausragenden Stierhörnern und einem bärtigen Haupt; bald trat die ganze Erscheinung mit wuchtigem Schritt den Weg zum Dorf an. Der Besucher war mit Fellen und eigenen Haaren bedeckt und trug ein im Licht blitzendes Schwert, aber keinen Schild. Ulf zog seine dolchähnliche Waffe und stellte sich mutig dem Eindringling in den Weg. Dieser schien erheitert dem jungen Gegner zu trotzen. Er packte mit bloßen Händen Ulfs Langmesser, legte den Buben bei sich übers Knie und versohlte ihm mit der Breitseite tüchtig den Hintern. Dann schleuderte er mit unheimlicher Wucht die selbstgemachte Kurzwaffe genau in die Mitte einer Kahlstelle des Uferbaumes, so dass die Klinge noch singend im Ziel vibrierte und später von den Jungen nur mit großen Anstrengungen wieder geborgen werden konnte. – Der Hüne schien vom Kampfeswillen des Dorfknaben angetan zu sein. Bevor er hinter dem Erdrücken verschwand, blickte er noch einmal zu seinem ungleichen Gegner zurück. – Ulf aber war vom Recken, seinem Erscheinungsbild, seinem sehr schonungsvollen „Kampf" und dem kraftvollen, äußerst zielgenauen Weitwurf begeistert. Er wollte auch ins Meer hinaus, fremde Länder aufsuchen und wilde Gefechte bestehen. Dieses Fernweh ließ ihm keine Ruhe.

Unterschiedliche Flucht-Geschwindigkeiten

Im Dorfe war inzwischen der Teufel los. Während sich die Männer umständlich zur Verteidigung rüsteten, drangen die wolfs- und bärenhaften Gestalten habgierig ein. Die Frauen, die schon von früher Erfahrungen hatten, flüchteten. Am schnellsten liefen die noch unbedarften Jungfrauen, weniger eilig hatten es die Eheweiber, die offenbar eingeholt werden wollten, um die ganze Nähe der Fremden zu verspüren, und ziemlich langsam verlief die Flucht der Männerlosen, die den „Rekruten" der Überfäller vorbehalten blieben oder leer ausgingen. Mancher Gewalttäter hinterließ seinem nicht unwilligen Opfer ein silbernes Erinnerungsstück. Denn wenn er nach einem Jahr oder später rückfällig würde, wollte er neugierig erfahren, was aus der Annäherung geworden war.

So war die Machtergreifung der


Die Weltenesche

Fremden ein kurzes Abenteuer, auch wenn sich die Eindringlinge durch mitgenommene Tiere, Nahrungspflanzen, Segeltücher und Ruderhölzer sattsam eingedeckt hatten.

Ulf hatte gleich darauf großes Fangglück. Ihm ging ein Kaventsmann von einem Edelfisch in die Falle auf dem Seegrund. Dieses Prachtexemplar brachte er zur nicht weit entfernt wohnenden Seherin, der alles wissenden und deutenden Alten. Von ihr wollte er erfahren, wie er ein Seefahrer werden könnte, wie es die jüngst eingefallenen Zwangsgäste waren.

Die Seherin

Die ausladenden Äste der alten Linde vor der Hütte der allwissenden Frau reichten fast bis zum Boden. Im dichten Blätterdach rauschte es bei jedem Windzug, und der Baum raunte, raunte Kunde. Die Dorfbuben hatten sich voller Erwartung im Halbkreis um die Seherin geschart, auch zahlreiche Erwachsene, vorwiegend Mütter, waren erschienen, um den Visionen und Lehren der betagten Weisen zu lauschen.

Sie war eine weithin geschätzte und geehrte Frau, eine Priesterin, die Vorgänge der Vergangenheit und Gegenwart, aber auch der Zukunft deuten konnte, der Runensprache mächtig war und bösen Spuk und Zauber vertrieb. Anziehend war ihr Antlitz – von jugendlicher Frische und Selbstbewusstsein und gleichzeitig das einer weisen Alten, die das Leben geprägt hatte. Ihr Blick wirkte verständnisvoll mütterlich, zugleich unerbitterlich standhaft gegenüber sich selbst und allen anderen bei der Wahrung eherner Regeln. War sie nicht eine Muttergestalt?

Ein Weib, das von ihren Söhnen Todesmut und Lebenseinsatz in der Schlacht erwartete, während sich ihr Herz verzehrte beim Ahnen, dass sie fallen und ihr entrissen werden könnten? Würde sie ihnen dann im Jenseits, dem Hort der Tapferen, der Helden wieder begegnen? Diese Frau war die Gestalt einer Allmutter, einer Erdenmutter, Muttererde.

Die Anwesenden verfolgten mit Andacht, was die Seherin durch Worte und Bewegungen zum Ausdruck brachte. Sie legte behutsam die Hand an den Stamm der Linde und schien Zwiesprache mit dem Baum zu halten, und dessen Blätter flüsterten wie voller Behagen. „Vor der Unterwerfung unserer Stämme durch die Franken“, so ließ sie ihre Stimme vernehmen, „stand Yggdrasil, die während aller Monde grüne Weltenesche, auf dem Hügel der Götter. Sie war Halte- und Verankerungszeichen für uns Menschen.“

Yggdrasil, Irminsul und Midgard

„Der Stamm des Baumes war eine gewaltige Säule, die neun nach beiden Seiten gegabelte Äste trug; sie stellten unsere Welt dar, und der Baum stand in deren Mittelpunkt auf heiliger Erde. Yggdrasil hieß die Weltenesche; ihr mit zäher Rinde gewappneter Mittelteil, das war die Irminsul. Die Edda, das Buch unserer Ahnen, erzählte: „Neun Welten kenn ich, neun Äste weiß ich am starken Stamm im Staub der Erde.“ (Simrock in Wikipedia).

„Die Weltenesche“, deutete die Seherin, „reichte mit ihren höchsten Wipfeln bis in den Himmel, und ihre bis ins Meer ragenden Wurzeln umklammerten das gesamte Land und speisten es mit erquickendem Wasser. Der von den überwollenden Geistern der Unterwelt entsandte Drache nagte neidvoll am Wurzelgeflecht der erhabenen, Welt und Himmel verbindenden Pflanze. Doch wo Leben ist, fehlt nicht der Kampf ums Dasein, aber gekämpft wird oft auch aus bloßer Missgunst.“ Die Sprecherin sah auf die Dorfbuben. „Deswegen stählt euch mit Mut und Siegwillen, stärkt eure Körper und Herzen, damit sie allen Anfeindungen widerstehen!“

„Die Mitte der Weltesche Yggdrasil, im Kern der Irminsäule, liegt Midgard, die Wohnstätte der Menschen. Hier finden sie Heimat und Nahrung, Tiere und Pflanzen und die endlosen Weiten zu kühnen Fahrten in ferne Länder und gewonnenen Gefechten. Unter Midgard befindet sich Utgard, die Behausung der Bösen und Rechtsbrecher. Dieses Gesamtgebäude wird in weiter Schlinge umgeben von der Midgardschlange, einem Ungeheuer, das jedem Angriff standhält – auch dem der Riesen.

Die Götterwelt über den Spitzen der Weltenesche ist Asgard. Hier befinden sich die Gebieter über Donner und Blitz, über Schlachtgeschehen, und ihr Rütteln am Stamm der Irminsäule kündet den Weltuntergang an. Als der Frankenkönig nach seinem Sieg über die Sachsen den Stamm der heiligen Esche, die Irminsul, zerstörte, ging auch das Reich der Nordmänner nach und nach unter, und Unsicherheit, ja Angst griffen um sich. Nach dem Willen der Sieger sollte fortan das Kreuz die Irminsäule ersetzen, die Glaubenslehre aus


Bonifatius fällt die Donareiche

dem Orient die Überzeugung unserer Ahnen mit ihren Bräuchen und Erfahrungen und mit ihrem Entdecker- und Besetzermut verdrängen. Auch wir, die hier versammelt sind, spüren den herannahenden Untergang. Das Gesetz des Lebens befielt uns aber, fest zu bleiben, unsere Erbe zu verteidigen und das Schwert zu führen gegen jeden Feind."

Noch lange redete die Seherin und gab klärende Antworten auf an sie gerichtete Fragen. Dabei geriet sie bisweilen ins Visionäre. Ein Zuhörer wollte wissen, wann und wie die Erdscheibe, die von der Midgardschlange umschlungen wird, entstanden ist und was vor ihrer Entstehung vorhanden war. Die Alte sah mit in das All gerichtetem Blick in das Innere der Urweisheit und sprach fast orakelhaft: „Ich weiß von der Erde, ist sie eine Scheibe? Ich sehe die Scheibe, doch sehe ich mehr. Sind Anfang und Erde nicht Menschengebilde; sie wissen nur darum, doch weiß ich noch mehr. Ihr kennt doch den Tropfen am Halm in der Frühe. Sagt, trägt er denn Anfang und Ende auf sich? Die Erde, ich fühl es, ist nicht eine Scheibe, sie gleicht einem Tauball und war schon von jeher und bleibt immerdar. Ihr könnt das nicht fassen mit menschlichem Denken; ich aber blick weiter, ich weiß es bestimmt."

Als die Dunkelheit einbrach, wurde ein Lagerfeuer entzündet. Die Priesterin lehnte ruhend an der Linde. Sie ermahnte die Buben, keine grünen Zweige oder Blätter, überhaupt nichts Lebendes in die Flammen zu schüren; denn der Schutz und die Erhaltung unserer Mitbewohner der Erde sei Wille der Götter.

Ausklang

Versunken ist die Zeit der Weltenesche mit ihren Göttern, Helden und Sagen und mit dem Liedgut der Nornen, dem Raunen der Bäume. Aber noch vernehmbar bis in unsere Tage hallt nach der exakte Ruderschlag unserer Altvorderen, die in schnittigen Booten die Gischt der Wellen durchfuhren und ferne unbekannte Küsten suchten.

Prof. Klaus Sojka

Der ewige Baum

Ich weiß im Walde einen Baum,
man sieht die höchsten Zweige kaum.
Am Fuße spinnen Nornen still
Und jede etwas sagen will.

Die erste Norne nennt sich Skuld,
sie sitzt am Bronnen der voll Schuld,
denn Schlangen wimmeln ohne Zahl
in diesen Bronnen überall.

Werdandi heißt die zweite Norn,
sie hütet fein den reinen Born
der Wissen schenkt und weise macht,
trinkt man aus ihm in stiller Nacht.

Die dritte Norn Frau Urda heißt,
mit goldnem Seil den Weg sie weist
zum heiligsten der Bronnen hin,
auf dem zwei Schwäne Kreise ziehn.

Drei Wurzeln tragen stolz den Baum,
sie ragen in den Weltenraum.
Die eine führt nach Nifheim
Und trägt in sich den Todeskeim.

Denn hört, der Neidwurm Niedertracht
Benaget sie bei Tag und Nacht,
gefährdet so durch Zeit und Raum
der allerschönsten, hohen Baum.

Die zweite Wurzel führet weit
Ins Riesenheim für alle Zeit.
Sie stützt den Baum mit starker Kraft,
ein Bronnen ihr Erquickung schafft.

Die dritte Wurzel führt dorthin
Wo Götter nach Walhalla ziehn.
Sie führt hinweg von Raum und Zeit
Und endet – in der Ewigkeit.

nach Hertha Fritzsche; Wintersonnenwende

Steigerwald – eine Schatzkammer der Natur



Naturnahe Buchenmischwälder sind in Deutschland rar geworden – im Naturpark Steigerwald in Franken, gibt es sie noch. Mit dem Titel Nationalpark würde sich die einmalige Chance bieten, die letzten Reste wertvoller Buchenbestände auf Dauer zu schützen. Damit wäre sogar die Anerkennung als Weltnaturerbe möglich. Leider scheute sich bislang die Bayerische Staatsregierung aufgrund anhaltender Proteste vor Ort, nationale und internationale Verpflichtungen umzusetzen.

Mönchen ist es zu verdanken, daß in den Staatswäldern im Steigerwald noch Buchenmischwälder vorherrschen und nicht in Nadelholzforste umgewandelt wurden. Hier haben auch noch ökologisch besonders wertvolle Uraltbuchen in wenigen unbewirtschafteten Schutzgebieten überlebt. Nach 30 Jahren ohne Nutzung findet sich im Steigerwald eine ursprüngliche Flora und Fauna und damit eine weiträumige Heimat für bedrohte Arten.

Falls die Nationalpark-Idee scheitern sollte, droht eine Intensivierung der Waldwirtschaft und der Schutz dieser wertvollen Wälder bliebe auf der Strecke. Der Bund Naturschutz, der sich für das Überleben dieser einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt einsetzt und diese mit dem Titel „Nationalpark" dauerhaft sichern will, fordert von der Bayerischen Staatsregierung eine Machbarkeitsstudie, die jedoch von der CSU/FDP-Mehrheit im Landtag abgelehnt wird. Leider weigern sich auch Gegner der Nationalpark-Idee, in eine sachliche Diskussion einzusteigen und Falschaussagen wie Enteignung, Betretungsverbot oder flächiges Absterben der Wälder machen die Runde, so daß sich in vielen Orten kaum noch jemand traut, sich offen für einen Nationalpark einzutreten.

So bleibt abzuwarten, ob die Bemühungen des Bund Naturschutz, den Naturpark Steigerwald als Nationalpark unter Schutz zu stellen und damit dieses kulturelle Erbe auch für nachkommende Generationen zu erhalten, erfolgreich sein werden.

Herbstzeit - Bastelzeit

Die Beschäftigung mit den Schätzen der Natur fördert die Kreativität und Phantasie

Im Herbst findet man wieder Kastanien, Eicheln, Äpfel und andere Früchte, aus denen man wunderbare Figuren herstellen kann. Schaut Euch einmal um! Es gibt so viele schöne Materien aus der Natur, die gerade dazu einladen, von uns gebastelt zu werden.

Beim Spaziergang durch den Wald, über eine Wiese, aber auch am Wegesrand oder im Garten findet sich genug „Bastelmaterial" – man muß nur die Augen aufmachen – und sammeln!
Jeder von Euch hat bestimmt tolle Ideen, um aus den gesammelten Naturschätzen Figuren, Tiere, Mobiles oder andere Bastelarbeiten herzustellen.

Wir haben für Euch einige Motive zusammengestellt und wünschen Euch viel Freude beim Basteln!

Im Schneckentempo

1. Die leeren Schneckenhäuser gut reinigen.

2. Aus Knete bunte Schneckenkörper formen und in die Schneckenhäuser stecken.

3. Die Schnecken auf ein Holzstück kleben und noch Fühler aus Streichhölzern hineinstecken.



Material

- leere Weinbergschneckenhäuser
- Knete, Klebstoff
- Streichhölzer
- langes Holzstück



Apfelraupe unterwegs

1. Viele Äpfel mit Zahnstochern zu einer Raupe zusammenstecken. In den Kopf zwei Fühler aus Pfeifenreinigern, kleine Augen aus Stecknadeln und eine Hagebuttennase stecken.

2. Viele Füße aus buntem Tonpapier ausschneiden und an die Äpfel kleben.

Wer mag, bastelt einen Tausendfüssler, zum Beispiel als Gemeinschaftsaktion beim Kindergeburtstag.

Material

- Äpfel
- Hagebutte
- Tonpapier
- Pfeifenreiniger
- Zahnstocher
- Stecknadeln mit Kopf
- Klebstoff
- Schere



Verhext

1. Die Zierkürbisse so zusammenstecken, dass ein Kürbis mit langem Stiel zum Gesicht mit Nase wird. Mit dem Messer einen Mund einritzen.

2. Für den Umhang ein Stück Stoff rechteckig zuschneiden, an einer Kante einen Wollfaden durchziehen und umbinden. Für das Kopftuch ein Filzdreieck zuschneiden und um den Kopf legen.

Material

- 2 Zierkürbisse
- 2 Hagebutten
- Stoff
- Zahnstocher
- Stecknadeln mit Kopf
- Wolle, Nadel
- Schere, Messer
- Klebstoff



Abonnieren Sie jetzt „Umwelt & Aktiv"

Das unabhängige Heft für Umweltschutz, Tierschutz und Heimatschutz

O	Jahres-Abo	(4 Ausgaben Inland)	20,- Euro inklusive Versand
O	Förder-Abo	(4 Ausgaben Inland)	30,- Euro inklusive Versand
O	Probe-Abo	(2 Ausgaben Inland)	10,- Euro inklusive Versand
O	Geschenk-Abo	(4 Ausgaben Inland)	20,- Euro inklusive Versand
O	Jahres-Abo Österreich oder Schweiz		30,- Euro inklusive Versand (Mehrfachbezug auf Anfrage)

Vorname | Nachname

Straße, Hausnummer | PLZ, Ort

Telefon-Nr. | E-Post

Abonnement-Bezug kann nur für jeweils ein ganzes Kalenderjahr abgeschlossen werden. Zurückliegende Ausgaben des aktuellen Jahres werden nachgeliefert. Kündigung jeweils drei Monate zum Jahresende, spätestens am 30. September. Ansonsten erfolgt eine automatische Verlängerung um ein Jahr. Das Jahresabo zzgl. Versandkosten muss vom jeweiligen Abonnenten im Voraus für ein Jahr auf das unten angegebene Bankkonto überwiesen werden.
Ausschneiden, einsenden, faxen oder per e-Post an:

Midgard e.V.
Stichwort: Umweltmagazin „Umwelt & Aktiv"
Postfach: 14 32, 83264 Traunstein
Fax: 01805-006534-1011
e-Post: bestellung@umweltundaktiv.de

Bankverbindung:
Midgard e.V.
Kto.-Nr. 900 160 853
BLZ 760 100 85
Postbank Nürnberg

Umwelt & Aktiv Versand

Bekleidung
Bücher
Spielzeug

www.umweltundaktiv-versand.de

Schwer und unerwartet traf uns die Nachricht, daß am 8. September 2009

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Klaus Sojka

im 83. Lebensjahr verstorben ist.



Geboren in Gogolin (Oberschlesien), war der patriotische Publizist mit vielen akademischen Ehren ausgezeichnet. Für seine großen Leistungen erhielt er unter anderem 1981 den Felix-Wankel-Tierschutz-Forschungspreis sowie den Preis „Pro Universitate" der Universität der Wissenschaften Szeged (Ungarn). Neben vielen Funktionen, die er bekleidete, war er auch Präsident des 1973 gegründeten „Weltschutzbundes e.V."

Als Jurist, aber auch als überzeugter Umweltschützer unterstützte er die Anti-Atomkraft-Bewegung, war Mitglied in vielen Tier- und Umweltschutzorganisationen und kämpfte vehement sowohl gegen jüdisches als auch moslemisches Schächten. Er wurde nie müde, sich für den Natur-, Tier- und Artenschutz einzusetzen - zu dieser Thematik seien nur einige von vielen Publikationen erwähnt wie „Auch Tiere haben Rechte", „Öko-Ethik", „Das neue Tierschutz-Buch", „Umweltschutz und Umweltrecht" und als Mitautor in „Die Illusion der Arche Noah". Zu seinen letzten politischen Werken gehörte „Unverwundbarer Ruhm. Der Opfergang im Felde und in der Heimat" sowie die Dokumentation „Die BRD ist kein Staat – sind alle Deutschen staatenlos?"

Natur-, Tier- und Heimatschutz lagen ihm besonders am Herzen und so schrieb Klaus Sojka Beiträge für Zeitungen wie z.B. „Der Schlesier" oder in verschiedenen Zeitschriften wie auch für unser Magazin „Umwelt & Aktiv". Trotz seines Alters nahm er mit großem Interesse an unseren Redaktionssitzungen teil und bereicherte unser Heft mit aktuellen und informativen Artikeln. Mit seinem Tod haben wir nicht nur einen wertvollen Mitarbeiter, sondern auch einen guten Freund verloren. Wir werden ihn sehr vermissen.

Durch sein Engagement für Umwelt- und Tierschutz sowie durch kritische politische Publikationen hat sich Klaus Sojka für unser Vaterland verdient gemacht.

Unser Beileid möchten wir hiermit seiner Familie und den Angehörigen aussprechen.

Die Redaktion von „Umwelt & Aktiv"

Herbstbild

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.
O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was von dem milden Strahl der Sonne fällt.

Friedrich Hebbel